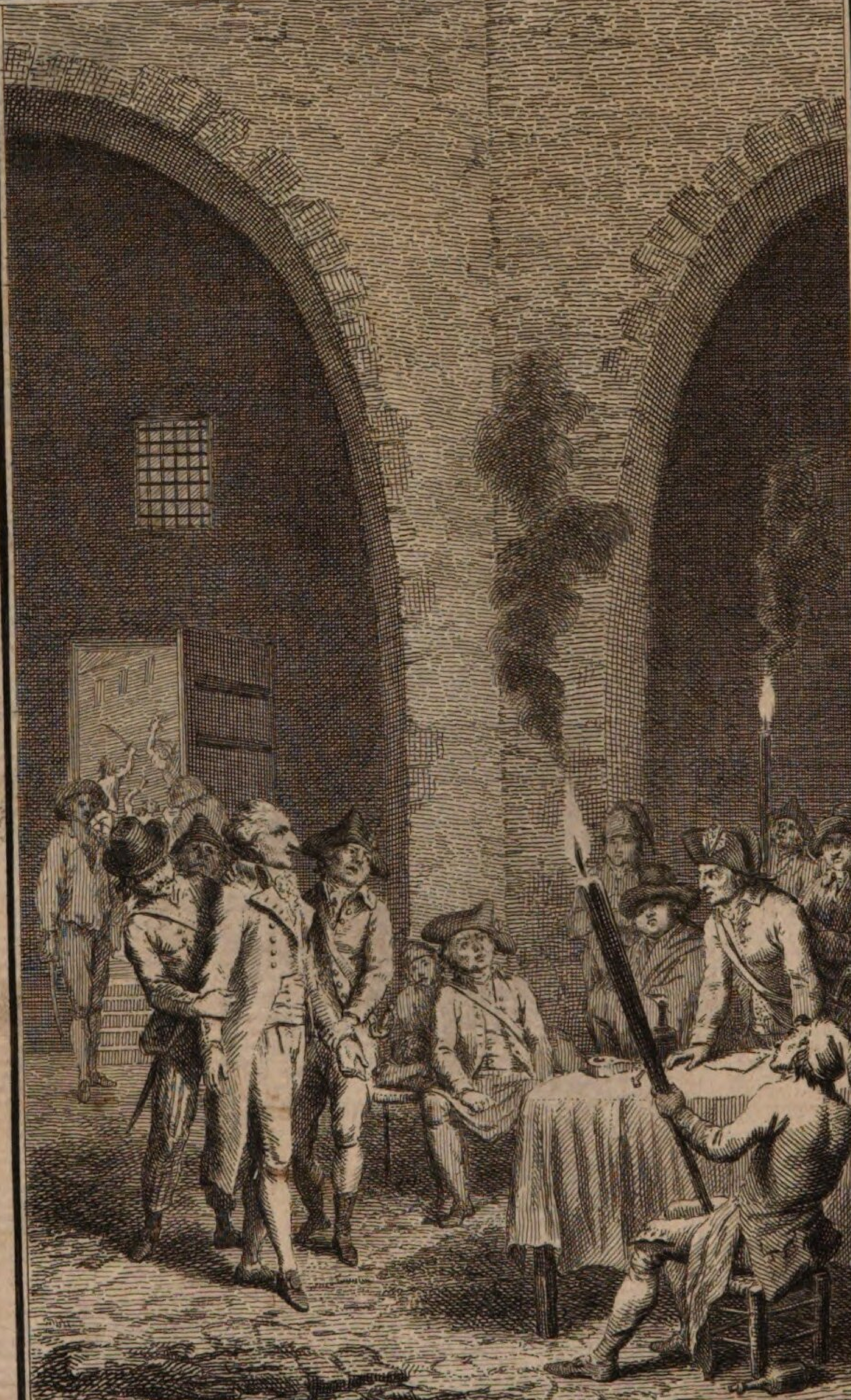
43
1692

43
1692



Lezte Krisis meiner Todes=angst.

43
1692

Wichtiger Beytrag

zur

Geschichte

des

zweyten und folgenden Septembers

und der

neuesten französischen Revolution.

Mit einem Kupfer.

(Verf.: [François] Jourgniac de Saint-

Frankfurt und Leipzig.
Ostermesse 1793.

66 B
Nr. 3159

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Es ist von der neuesten französischen Staatsrevolution, welche der Königswürde ein Ende gemacht, und die Republick gegründet hat, noch zu wenig Zuverläßiges bekannt worden, um nicht zu hoffen, daß Freunde der Lektur, und besonders der Geschichte, diesen Beytrag willkommen heissen werden. Man nennt ihn auf dem Titel **wichtig**, weil er Stücke enthält, welche authentisch sind, und manche geheime Triebfeder der Begebenheiten aufdeken. Ein großer Theil des Inhalts ist sehr rührend, und wenig Leser werden ihn ohne Thränen lesen können.

Prudhomme, der Verfasser des Journals: Révolution de Paris, hat eine Geschichte der Comité de recherche, de surveillance, und de sûreté générale, in der Hauptstadt, unter den drey National-Versammlungen herauszugeben versprochen. Wenn er Wort hält, so wird diese Geschichte die wichtigsten Aufschlüsse über die Revolutions-Begebenheiten in Frankreich geben. Denn die Gewalt dieser Comite war so groß, ihr Wirkungskreis so ausgedehnt, ihr Einfluß auf alles was vorgieng, so wichtig, daß man eine gründliche und unpartheiische Geschichte dieser

Ausschüsse als den Schlüssel zu den Triebfedern der Staatsumwälzung in Frankreich ansehen kann.

Gorsas sagt in einem seiner neuesten Journale, daß er eine Geschichte der Septembertage aufgesezt habe.

Barbaroux, von Marseille, Deputirter des National-Konvents, hat ein Journal mit dem Jahr 1793 anfangen, und darinn die Begebenheiten jener Tage, wovon er ebenfalls ein Augenzeuge gewesen, mittheilen wollen. Aber das Journal ist nicht erschienen.

Auch **Carra**, Deputirter des National-Konvents, Mitarbeiter der Annales patriotiques, hat Mémoires über die neueste Revolution, wovon er eine handelnde Person war, angekündigt. Liefern diese Schriftsteller wahre Geschichte, so wird der Beytrag, den man hier mittheilt, derselben als Beleg dienen.

Man hat Maasregeln genommen, um die eine oder die andere dieser Arbeiten, so wie sie erscheinen, dem teutschsprechenden Publikum in die Hand zu geben. Seit Jahrhunderten hat der Geschichtschreiber, der Philosoph und der Staatsmann keinen reichern Stoff zur Bearbeitung, und zum Nachdenken erhalten, als ihm die französische Staatsveränderung darbietet.

Meine acht und dreyßigstündige Todesangst;

oder

Erzählung dessen, was mir während meines Arrestes in den Gefängnissen der Abtey St. Germain, vom 22 August bis den 4 September dieses Jahres, begegnet ist; und was ich daselbst gesehen und gehört habe;

von

Jourgniac Saint-Meard,

ehemals Kapitän-Kommandanten der Jäger des Infanterie-Regiments des Königs.

Ich höre es noch ihr Geschrey, ihr Jammergeheul.
Voltaire in der Merope.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorerinnerung.

Ich kann nicht besser die Theilnahme erwiedern, welche man mir seit meiner Befreyung aus dem Gefängnisse erweiset, und die tausenderley Fragen beantworten, die man an mich thut, als wenn ich alles, was sich unter meinen Augen und um mich herum zugetragen hat, niederschreibe; und die Erzählung der blutigen Hinrichtungen bekannt mache, wovon ich beynahe eines der unglüklichen Schlachtopfer geworden wäre.

Was mich aber hauptsächlich veranlaßt, dieses Tagebuch herauszugeben, ist der Wunsch zu zeigen, daß, wenn das Volk, sobald es sich verrathen glaubt, mit Ungestümm zufährt, und jeden Widerstand, der sich ihm entgegensezt, über einen Haufen wirft, es gleichwohl auch in solchen Augenblicken Beweise seiner Gerechtigkeitsliebe giebt.

Ich werde izt nicht die Ursachen aufsuchen, welche seit Necker, unseligen Andenkens, bis auf diejenigen, welche dem Volke sein Zutrauen auf listige Art, nur um es zu hintergehen, zu ent-

wenden gewußt haben, Schuld gewesen sind, daß französisches Bürgerblut geflossen ist. Ich begnüge mich meinen Mitbürgern zu zeigen, daß wenn man mit der Ruhe der Unschuld und gehöriger Geistesgegenwart sich zutraulich der Gerechtigkeit des Volks überläßt, man sicher seyn kann, seinen Kopf dessen Rächerschwerde zu entziehen.

Ich habe gesehen, daß einige meiner Unglüksgefährten nicht ein Wort zu ihrer Vertheidigung haben vorbringen können; und wahrscheinlich hat dieses Stillschweigen ihren Tod befördert, welchen sie durch Standhaftigkeit, unerschrockene und freymüthige Antworten auf die vorgelegten Fragen hätten abwenden können. Sollte daher mein Tagebuch auch zu nichts anderm dienen, als einen einzigen Menschen zu retten, wenn etwa je dergleichen Auftritte sich wieder ereignen könnten, so würde ich mich für alles, was ich ausgestanden, und für das schmerzhafte Gefühl, womit ich dasselbe niedergeschrieben habe, überflüßig belohnt glauben.

Meine acht und dreyßigstündige Todesangst.

Erstes Kapitel.

Vierzehn Stunden im Surveillance-Comite der Pariser Kommune.

Dieser Ausschuß ließ mich den 22. Aug. arretiren; um neun Uhr frühe führte man mich in die Mairie; ich blieb daselbst bis um eilf Uhr Abends. Zwey Herren, ohne Zweifel waren es Mitglieder dieses Ausschusses, ließen mich in einen Saal rufen; einer von ihnen schlief vor Müdigkeit ein. Der, welcher nicht schlief, fragte mich, ob ich der Hr. **Jourgniac Saint-Meard** seye?

Ich antwortete: Ja.

Er. Setzen Sie sich, wir sind alle gleich. — Wissen Sie, warum man Sie angehalten hat?

Ich. Einer von denen, welche mich hieher geführt haben, hat mir gesagt, es geschehe, weil man mich im Verdacht habe, als seye ich der Verfasser eines Antikonstitutions-Journals.

Er. Im Verdacht hat, ist nicht das rechte

Wort; denn ich weiß, daß der **Gautier**, welchen man für den Verfasser des Hof- und Stadt-Journals (Journal de la cour et de la ville) hält, ein Nonens ist. —

Ich. Man hat Ihre Leichtglaubigkeit hintergangen, mein Herr. Denn es ist eben so leicht, seine physische Existenz, als seine Eigenschaft als Verfasser jenes Journals zu beweisen. —

Er. Ich muß glauben . . .

Ich. Nichts als die Wahrheit, mein Herr. Denn Sie sind **gerecht**, weil Sie ein **Richter** sind. Ueberdas gebe ich Ihnen mein Ehrenwort . . . .

Er. Es ist nicht mehr die Frage von Ehrenwort. —

Ich. Desto schlimmer, mein Herr, denn mein Ehrenwort ist gut. —

Er. Man klagt Sie an, daß Sie vor 10 oder 11 Monaten auf den Grenzen gewesen sind, daselbst Rekruten angeworben und den Ausgewanderten zugeführt haben; bey Ihrer Rückkehr hat man Sie arretirt; Sie sind aber aus dem Gefängnisse entkommen. —

Ich. Wenn ich glauben könnte, daß diese Anklage im Ernste gemacht worden seye, so würde ich mir nur eine einzige Stunde Zeit ausbitten, um zu beweisen, daß ich seit drey und zwan-

zig Monaten Paris nicht verlassen habe . . . . und wenn . . .

Er. O ich weiß wohl, mein Herr, daß Sie Verstand haben; und daß Sie durch Ihr **heimtückisches Wesen** Mittel finden würden . . .

Ich. Erlauben Sie mir Ihnen zu bemerken, daß das Wort **heimtückisch** hier überflüßig ist. Es ist blos von Absurditäten die Frage; denn wir sprechen ja nur von Anklagen, die gegen mich gerichtet sind.

Er. Kennen Sie den Hrn. **Durosoi**, Verfasser der Pariser Zeitung (Gazette de Paris)?

Ich. Ich habe sehr viel von ihm sprechen hören; aber anders kenne ich ihn nicht; ich habe ihn nie gesehen.

Er. Das wundert mich; denn man hat unter seinen Papieren Briefe gefunden, welche Sie an ihn geschrieben haben.

Ich. Man hat nur **einen** Brief finden können; denn ich habe ihm nur einen geschrieben. Ich zeigte ihm darinn an, daß ich ihm meine Rede überschikte, die ich an die Jäger meiner Kompagnie, bey Gelegenheit der Insurrektion der Nancyger Besatzung, gehalten habe; er hat sie in sein Journal eingerückt. Das ist das einzigemal, da ich mit ihm korrespondirt habe. —

Er. Das ist wahr, und ich füge noch bey, daß jener Brief Ihnen gar nicht nachtheilig ist.

Ich. Keiner meiner Briefe, keine meiner Schriften, und keine meiner Handlungen können mir nachtheilig seyn. —

Er. Ich habe Sie bey der Madame Vaufleury gesehen; ich habe Sie auch mit Hrn. Peltier gehen sehen, der die actes des apôtres (ein Journal) schreibt.

Ich. Das ist sehr möglich; denn ich gehe oft zu dieser Dame, und gehe bisweilen mit Peltier spaziren.

Er. Sind Sie nicht Ludwigs-Ritter?

Ich. Ja, mein Herr.

Er. Warum tragen Sie dann das Kreuz nicht?

Ich. Da ist es; seit sechs Jahren habe ich es immer getragen.

Er. Das ist genug für heute. . . . Ich will nun dem Ausschusse Bericht erstatten, daß Sie hier sind.

Ich. Erweisen Sie mir das Vergnügen, ihm zu sagen, daß, wenn er mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, so muß er mir meine Freyheit wieder geben; denn ich bin weder Zeitungsverfasser, noch Falschwerber, noch Verschwörer, noch Denunciant.„

Bald darauf kamen drey Soldaten, und winkten mir, ihnen zu folgen. Da wir in den Hof ka-

men, sagten sie zu mir, ich sollte mit ihnen in einen Fiacre steigen, welcher Befehl erhielt, in das Hotel der St. Germain-Vorstadt zu fahren.

Zweytes Kapitel.

Zehn Tage in der Abtey.

Der Fiacre hielt vor dem angezeigten Hotel, welches nichts anders als das Gefängniß der Abtey war. Meine Reisegefährten präsentirten mich dem Thurmhüter, mit meinem Logementszettel; er sagte mir, wie gewöhnlich, man muß hoffen, daß es nicht für lange seyn wird, und that mich in einen großen Saal, welcher den Gefangenen bey der vorigen Verfassung zur Kapelle gedient hatte. Ich fand neunzehn Personen darinn, welche auf Schragenbetten schliefen. Man gab mir den Schragen des Hrn. Dangremont, welchem man zwey Tage vorher den Kopf abgeschlagen hatte.

Denselben Tag, und zwar im Augenblicke da wir uns zu Tische setzen wollten, gab sich Herr Chantereine, Obrist des konstitutionellen königlichen Hauses, drey Messerstiche, und verschied mit den Worten: Wir sind alle bestimmt erwürgt zu werden; Gott, ich gehe zu dir. —

Den 23 August sezte ich eine Schrift auf, in welcher ich meine Ankläger in ihrer abscheulichen Blöße darstellte. Ich schikte eine Abschrift davon dem Justizminister, eine der Sektion, eine dem Surveillance-Ausschusse, und andere allen denen zu, von welchen ich wußte, daß sie an meinem ungerechten Schiksale einigen Antheil nahmen.

Gegen fünf Uhr Abends. — Man gab uns zum Unglücksgefährten den Hrn. **Durosoi**, Verfasser der Pariser Zeitung (Gazette de Paris). Sobald er meinen Namen nennen hörte, sagte er, nach den gewöhnlichen Complimenten, zu mir: „Wie glücklich schätze ich mich, mein Herr, Sie „anzutreffen. Ich liebe Sie seit langer Zeit, und „habe Sie jedoch erst durch die Affaire von Nancy „kennen lernen. Erlauben Sie einem Unglückli„chen, dessen lezte Stunde heran naht, sein Herz „in das ihrige auszuschütten.„ — Ich umarmte ihn. Er zeigte mir alsdenn einen Brief, welchen er eben erhalten hatte, und worinn ihm eine seiner Freundinnen folgende Nachricht gab:

„Mein Freund: bereiten Sie sich zum Tode. „Das Urtheil ist über Sie gesprochen, und mor„gen . . . Ich durchbohre mir das Herz. Aber „Sie wissen, was ich Ihnen versprochen habe. „Leben Sie wohl.„

Während er diesen Brief las, rollten ihm Thrä-

nen über die Wangen herunter; er drückte ihn mehrmals an den Mund, und ich hörte ihn mit gebrochener Stimme sagen: **Leyder! wird sie dabey mehr leiden als ich.** — Er legte sich auf mein Bette. Wir wurden müde von den Mitteln zu sprechen, deren man sich bedient hat, um uns anzuklagen und zu arretiren, und schliefen ein. Sobald der Tag anbrach, schrieb er eine Vertheidigungsschrift nieder, welche aber, ob sie gleich mit Stärke abgefaßt war, und manche Wahrheiten enthielt, keine gute Wirkung that. Denn er verlor den andern Tag auf der Guillotine seinen Kopf.

Den 25. — Die Kommissarien des Gefängnisses erlaubten uns endlich, das Journal du soir zu lesen.

In der Sakristey der Kapelle, in welcher wir gefangen saßen, lag ein Hauptmann der Schweizergarde, Namens **Reding.** In der Affaire des 10. Augusts hatte ihm eine Kugel den Arm zerschmettert. Er hatte überdas vier Säbelhiebe auf den Kopf bekommen. Einige Bürger retteten ihn, und brachten ihn in ein meublirtes Hotel. Man holte ihn aus demselben, und trug ihn in das Gefängniß der Abtey, **wo man ihm den Arm zum zweytenmal einrichtete.**

Den 26. um Mitternacht. — Ein Muni-

cipalbeamter kam in unsere Stube, um unsere Namen, und den Tag, da wir hiehergekommen waren, aufzuschreiben. Er ließ uns hoffen, daß die Municipalität den andern Tag Kommissarien schicken würde, um diejenigen in Freyheit zu setzen, gegen welche nur unbestimmte Anklagen vorhanden wären. — Diese Hoffnung verschaffte mir eine gute Nacht. Aber sie gieng nicht in Erfüllung. Im Gegentheil nahm die Zahl der Gefangenen immerfort zu.

Den 27. — Wir hörten einen Pistolenschuß, der im Innern des Gefängnisses geschahe. Alsbald lief man die Treppen auf und nieder, man rennte durch die Gänge, man riß mit Schnelligkeit Thüren auf und schlug sie zu. Man kam auch in unsere Stube. Der Wächter zählte uns, und sagte dann: „wir sollten nur ruhig seyn, die Gefahr seye vorüber.„ — Mehr haben wir nicht aus diesem groben und verschwiegenen Menschen herausbringen können.

Den 28. und 29. — Nichts unterbrach die Einförmigkeit unsers Aufenthaltes, als die Ankunft der Kutschen, welche jeden Augenblick neue Gefangene einbrachten. Wir konnten sie vermittelst eines kleinen runden Thurms, welcher mit unserer Stube zusammenhieng, und dessen Fenster in die St. Margarethastraße giengen, ankommen

sehen. Das Vergnügen, zu hören und zu sehen, was auf dem Platze, auf der Straße, und gegen der innern Thurmthüre über vorgieng, ist uns in der Folge sehr theuer zu stehen gekommen.

Den 30. um eilf Uhr Abends. — Man wieß einem achtzigjährigen Greise eine Schlafstätte auf unserer Stube an. Den andern Morgen erfuhren wir, daß es Hr. **Cazotte** war, Verfasser des Gedichts **Olivier**, des **verliebten Teufels**, und anderer angenehmen Schriften. Die etwas närrische Munterkeit dieses Greises, und seine orientalische Art zu reden, hat die lange Weile, welche uns drükte, eine zeitlang zerstreut. Er machte sich ein ernstliches Geschäfte daraus, uns aus der Geschichte des Cain und Abel zu überzeugen, daß wir weit glücklicher sind, als diejenigen, welche ihre volle Freyheit genießen. Er schien böse auf uns zu werden, daß wir es nicht glauben wollten; er forderte durchaus von uns, daß wir mit ihm unsere Lage für einen Ausfluß aus der Offenbahrung Johannis rc. halten sollten. . . . Ich that ihm sehr wehe, da ich ihm sagte, daß man in unserer Lage weit glücklicher wäre, eher an eine Prädestination, als an alles, was er uns vorsagte, zu glauben. — Zwey Gensdarmes, welche ihn abhohlten, um ihn vor das peinliche Gericht zu führen, machten unserer Unterredung ein Ende.

Ich machte mir jeden Augenblick zu Nutze, um alle die Zeugnisse zu sammlen, welche die Wahrheit der Aussagen in meinem Aufsatze beweisen sollte. Ein Freund, wie es wenige giebt! verhalf mir dazu. Während meine Unglücksgefährten sich von den Ihrigen verlassen sahen, gab sich dieser Tag und Nacht alle ersinnliche Mühe, mir Dienste zu leisten. Er vergaß, daß in den Augenblicken der Gährung und des allgemeinen Mißtrauens, er eben sowohl, wie ich, Gefahr laufen konnte, ergriffen zu werden; daß er selbst verdächtig wurde, indem er an einem verdächtigen Gefangenen Antheil nahm; aber nichts war im Stande ihn abzuschröcken. Er hat mir die Wahrheit jenes Sprüchworts bewiesen, das **das Unglück der Probierstein eines wahren Freundes ist.** Seinen Bemühungen und seinem Eifer habe ich großentheils mein Leben zu verdanken. Ich bin es dem Publikum, mir und der Wahrheit schuldig, diesen rechtschaffenen Mann hier öffentlich zu nennen. Es ist Hr. **Teyssier,** Handelsmann, in der Straße Croix des Petits-Champs.

Die leztern Tage des Augustmonats erinnerten mich an meine schröckliche Lage bey der Affaire zu Nancy. Meine Einbildungskraft verglich meine jetzige Gefahr mit derjenigen, in wel-

cher ich damals an eben diesen Tagen schwebte, als die Armee, welche aus dem Regimente des Königs, den Regimentern Mestre de Camp, und Chateauvieux, und aus einigen Bataillonen Nationalgarden bestund, mich zu ihrem General ernannte, und mich zwang, sie nach Luneville zu führen, um den Carabiniers den General Malseigne wegzunehmen.

Den 1 September. — Man ließ drey von unsern Kamaraden aus dem Gefängniß. Sie wunderten sich weit weniger über ihre Befreyung, als sie sich über ihre Verhaftnehmung gewundert hatten; denn sie waren die eifrigsten Patrioten ihrer Sektionen. Man sezte noch einige andere aus den benachbarten Kammern in Freyheit, namentlich den Hrn. Jaucourt, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, der einige Zeit vorher als Deputirter abgedankt hatte. (*)

(*) Dieser Jaucourt hat sich bald darauf eine Kugel vor den Kopf geschossen, da er auf den flanderischen Grenzen von Bauren ergriffen wurde, und zurückgeführt werden sollte.

Anm. des Uebers.

Drittes Kapitel.

Anfang meiner acht und dreyßigstündigen Todesangst.

Sonntags, den 2. September. — Unser Thurmwächter trug uns das Mittagessen früher auf, als gewöhnlich. Er sahe so bestürzt und so verwirrt aus, daß wir ein Unglück ahndeten. — Um zwey Uhr kam er wieder herein. Wir umringten ihn. Er blieb stumm auf unsere Fragen. Er nahm, gegen seine Gewohnheit, aus unsern Servietten sorgfältig alle unsere Messer heraus, welche wir hinein zu wickeln pflegten, und sagte der Krankenwärterin des Schweizerofficiers Reding, in einem rauhen Tone, sie solle sich fortpacken.

Um halb drey Uhr. — Der fürchterliche Lärm, welchen das Volk machte, wurde noch auf eine schröckliche Art durch den Generalmarsch, den die Trommeln schlugen; durch die drey Alarmschüsse, und die Sturmglocken, welche man in allen Kirchen läutete, vermehrt.

In diesen Augenblicken des Schreckens sahen wir drey Kutschen vorbeyfahren, welche eine unzählige Menge Männer und Weiber, die ganz wüthend waren, begleitete. Sie schrien: à la

force,

force, à la force! (*) Man brachte sie in das Kloster der Abtey, welches man zu einem Gefängnisse für die Priester eingerichtet hatte. — Kurze Zeit darauf hörten wir sagen, daß man alle Bischöffe und andere Geistlichen, welche, wie man sich ausdrückte, in diesem Orte **zusammengepfercht** worden waren, erwürgt habe.

Gegen vier Uhr. — Das durchdringende Geschrey eines Mannes, den man mit Säbelhieben zusammenhaute, zog uns an das Fenster des kleinen Thürmchens, und wir sahen gegen der innern Thüre unseres Gefängnisses über, den Körper eines Mannes todt auf dem Pflaster liegen. Einen Augenblick darauf massakrirte man einen andern, und so fortan.

Es übersteigt alle menschliche Kräfte, das Schröckliche der tiefen und finstern Stille zu beschreiben, welche während dieser Hinrichtung herrschte. Sie wurde nur durch das Geschrey derer, welche man opferte; und durch das Tönen der

---

(*) La force ist ein Hauptgefängniß in Paris, wie die Abtey. Man war übereingekommeu, daß, wenn man einen Gefangenen in der Abtey zum Tode bestimmte, man sagen wollte: man soll ihn in das La force-Gefängniß führen. Hingegen schrie man: à l'Abbaye! wenn man Jemand in La force zum Tode verurtheilt hatte.

Anm. des Uibers.

Säbelhiebe, welche man ihnen auf den Kopf gab, unterbrochen. Sobald diese Schlachtopfer niedergeschlagen waren, erhob sich ein Gemurmel, das durch das Rufen: vive la nation! verstärkt war, und einen tausendmal fürchterlichern Eindruck auf uns machte, als die schröckliche Stille nicht that.

In der Zwischenzeit von einer Hinrichtung zur andern hörten wir unter unsern Fenstern sagen: **Nicht einer muß entrinnen; man muß sie alle umbringen, und insonderheit diejenigen, welche in der Kapelle sind, wohin man lauter Verschwörer gesezt hat.** Man sprach von uns; und ich glaube es ist unnöthig zu bemerken, daß wir uns oftmals das Glück derer gewünscht haben, welche in den dunkelsten Gefängnißlöchern eingesperrt waren.

Was nur Beängstigendes kann gedacht werden, quälte uns, und entriß uns den niederschlagendsten Reflexionen. Wenn es auf der Straße einen Augenblick stille wurde, so hörten wir einen Lärm im Innern des Gefängnißes, der uns mit neuem Schrecken erfüllte.

Um fünf Uhr. — Mehrere Stimmen riefen heftig: **Hr. Cazotte.** Einen Augenblick hernach hörten wir auf den Treppen eine Menge Leute, welche laut redeten; wir hörten das Ge-

klirre der Waffen, das Geschrey von Männern und Weibern. Es war dieser Greis, den man mit seiner Tochter fortriß. Da er zum Guichet hinaus war, so warf sich seine unerschrockene Tochter an den Hals ihres Vaters. Das Volk wurde durch dieses Schauspiel gerührt. Es begehrte, und erhielt Gnade für ihn.

Gegen sieben Uhr. — Wir sahen zwey Männer hereintreten, deren blutige Hände Säbel hielten. Ein Thurnwächter gieng mit einer brennenden Fackel voraus, und zeigte ihnen das Bett des unglücklichen **Reding.** — **Eben in diesem fürchterlichen Augenblicke drückte ich ihm die Hand, und suchte ihn zu trösten.** — Einer von diesen Männern (*) trat voran, um sich seiner zu bemächtigen. Aber dieser Unglückliche hielte ihn zurück, und sagte mit einer sterbenden Stimme: **Ach, mein Herr, ich habe genug ausgestanden; ich fürchte den Tod nicht; bringen sie mich hier um.** — Diese Worte lähmten ihn; aber sein Kamarad sahe ihn an, und sagte: Allons donc, greif dann zu; und er ergriff ihn,

---

(*) Ich habe seit meiner Befreyung aus dem Gefängniße diesen Mann kennen gelernt. Wahrscheinlich war seine Absicht gut; denn ich weiß, daß er einem jungen Menschen von Besançon das Leben gerettet hat, der in der nämlichen Stube mit mir gefangen saß.

lud ihn auf seine Schultern, und trug ihn auf die Straße, wo er erwürgt wurde. — **Meine Augen sind so voll Wasser, daß ich nicht mehr sehe, was ich schreibe.**

Wir sahen einander an, ohne ein einziges Wort zu sprechen; wir drückten einander die Hand; wir umarmten uns. . . . Ganz unbeweglich, in grauser Stille hefteten wir unsere starren Augen auf den Boden unseres Gefängnißes, den der Mond durch die Zwischenräume des dreyfachen eisernen Gegitters unserer Fenster beschien. — Aber darauf weckte uns das Geschrey neuer Schlachtopfer auf, und gab uns unsere vorige Unruhe wieder. Wir erinnerten uns an die leztern Worte des Hrn. **Chantereine**, da er sich das Messer ins Herz stieß: **Wir sind alle bestimmt erwürgt zu werden!** . . .

Um Mitternacht. — Zehn Männer, den Säbel in der Hand, und von zwey Thurmwächtern mit brennenden Fackeln begleitet, traten in unser Gefängniß, und befahlen uns, daß ein jeder sich an den Fuß seines Bettes stellen sollte. Nachdem sie uns gezählt hatten, sagten sie, wir müßten einer für den andern stehen; und schwuren, daß keiner von uns dem Tode entgehen würde, und daß wir alle des Todes wären, **ohne von dem Hrn. Präsidenten angehört zu**

werden, wenn einer davon entwischte. Diese leztern Worte gaben uns einige Hoffnung; denn wir wußten noch nicht, daß wir vor der Hinrichtung würden abgehört werden.

Montags, den 3. September, um zwey Uhr nach Mitternacht. — Man schlug mit wiederholten Schlägen eine von den Thüren des Gefängnißes ein. Anfänglich glaubten wir, es seye die Thüre des Guichet, oder Vorzimmers unserer Stuben, die man aufsprengte, um uns in unsern Kammern zu erwürgen. Aber wir wurden in etwas beruhigt, da wir auf der Treppe sagen hörten, es seye die Thüre eines Gefängnißloches gewesen, welche die Gefangenen inwendig verrammelt hatten. Bald darauf vernahmen wir, daß alle Gefangenen, welche darinn gewesen, umgebracht worden sind.

Um zehn Uhr. — Der Abbe **L'Enfant**, Beichtvater des Königs, und der Abbe **de Chapt-Rastignac** erschienen auf dem Emporgange der Kapelle, welche uns zum Gefängniße diente. — Sie hatten die Thüre, welche auf die Treppe gieng, offen gefunden. — Sie kündigten uns an, daß unsere leztere Stunde herannahete, und luden uns ein, daß wir uns sammlen sollten, um ihren Seegen zu empfangen. — Wie von einem Elekterschlag gerührt, fielen wir alle auf unsere Knie

nieder; wir hoben unsere Hände in die Höhe, und empfiengen den Seegen. Dieser Augenblick, so tröstlich er auch gewesen, gehört zu den . . . . sten, welche wir je erlebt haben. . . Auf dem Punkte, vor dem höchsten Wesen zu erscheinen; auf den Knien vor zwey seiner Diener — das war ein Anblik, der nicht beschrieben werden kann. Das Alter dieser beyden Greise; ihr Standpunkt über uns; der Tod, welcher über unserm Haupte schwebte und uns aller Orten umgab; alles trug bey, dieser Ceremonie ein traurig erhabenes Ansehen zu geben; sie rückte uns zur Gottheit hin; sie gab uns Muth; alles Räsonniren hörte da auf, und sie machte auf den Unempfindlichsten und Unglaubigsten eben so viel Eindruck, als auf den Gefühlvollsten und Religiösesten. — Nach einer halben Stunde wurden diese Geistlichen zerhauen, und ihr Geschrey drang bis zu unsern Ohren! . . .

Welcher Mensch wird folgende Umstände lesen können, ohne daß sich seine Augen mit Thränen füllen; und ohne daß er die Schrecken und Bangigkeiten des Todes empfände? Wo ist der, dem nicht die Haare vor Abscheu emporsteigen? —

Unsere wichtigste Beschäftigung war, die Stellung auszufinden, welche wir annehmen sollten, um einen weniger schmerzlichen Tod zu leiden, wenn wir in den Würgerort kämen. Wir schikten

von Zeit zu Zeit einen von unsern Kameraden an das Fenster des Thürmchens, um uns zu sagen, was die Unglüklichen, welche man umbrachte, für eine Stellung hatten. Wir berechneten alsdann sehr genau, wie wir es anstellen müßten, um weniger zu leiden. Sie berichteten uns, daß diejenigen, welche ihre Hände ausstrekten, weit mehr Schmerzen fühlten, weil die Säbelhiebe schon ihre Kraft verloren hatten, wenn sie auf den Kopf kamen. Bey einigen fielen die Hände und Aerme vor dem Körper zu Boden. Diejenigen hingegen, welche die Hände hinter den Rücken hielten, schienen weniger zu leiden. — Ja, von solchen schröcklichen Gegenständen unterhielten wir uns. Wir berechneten die Vortheile dieser leztern Stellung, und wir riethen uns wechselsweis an, sie vorzuziehen, wenn die Reihe an uns kommen würde . . . ! ! !

Gegen Mittag. — Durch eine so anhaltende, mehr als übernatürliche Unruhe ganz entkräftet und erschöpft, und von unzähligen Gedanken, deren Schröcklichkeit ich nicht auszudrücken vermag, hingerissen, warf ich mich auf ein Bett, und fiel in einen tiefen Schlaf. Diesem Schlafe bin ich geneigt meine Rettung zuzuschreiben. Es träumte mir, als ob ich vor dem furchtbaren Gerichte erschiene, welches das Urtheil

über mich sprechen sollte. Man hörte mich mit Aufmerksamkeit an, obgleich das Geschrey des Volks und das Getöne der Sturmglocken, die ich zu hören glaubte, fürchterlich schallte. Nachdem ich meine Rechtfertigung geendigt hatte, sprach man mich los, und gab mich frey. Dieser Traum machte einen so wohlthätigen Eindruck auf meinen Geist, daß alle meine Besorgniße verschwanden, und ich mit der Ahndung erwachte, daß er in Erfüllung gehen würde. Ich theilte meinen Unglüksgefährten diese Umstände mit, und sie wunderten sich nicht wenig über die Standhaftigkeit, die ich seit dieser Stunde bis auf den Augenblick behielt, da ich vor meinen furchtbaren Richtern erschien.

Um zwey Uhr. — Man machte eine Proklamation, welche das Volk ungünstig aufzunehmen schien. Gleich darauf stellten neugierige Leute, oder vielleicht Personen, welche uns Mittel an die Hand geben wollten, uns zu retten, eine Leiter an unsere Fenster. Aber man wollte nicht zugeben, daß sie hinaufstiegen; und man schrie: **Herunter, herunter; sie wollen ihnen Waffen bringen!**

Die Quaalen des brennendsten Durstes vereinigten sich mit den Beängstigungen, die mit jeder Minute neu wurden. Endlich erschien unser

Thurmwächter **Bertrand** allein, und er versprach uns einen Krug mit Wasser. Wir tranken ihn sehr gierig aus; denn **seit sechs und zwanzig Stunden** war dies der erste Tropfen, den wir hatten erhalten können. Wir klagten einem Föderirten diese Nachläßigkeit, der mit andern Personen unser Gefängniß besuchte. Er erzürnte sich so sehr darüber, daß er den Namen des Thurmwächters zu wissen verlangte, und uns versicherte, er würde ihn deswegen in die andere Welt schicken. **Er hätte es gethan; denn er hatte es gesagt.** Aber wir baten so inständig um seine Gnade, daß wir sie endlich erhielten.

Diese kleine Milderung unseres Schicksals wurde bald durch ein Klaggeschrey, das von oben zu kommen schien, getrübt. Wir nahmen wahr, daß es von dem Emporgange unserer Kapelle kam. Wir benachrichtigten alle Personen davon, welche die Treppe auf- oder heruntergiengen. Endlich gieng man auf diesen Gang, und sagte uns, es seye ein junger Officier, der sich mehrere Wunden beygebracht; es seye aber keine davon tödtlich, weil das Messer, dessen er sich bedient hatte, vornen abgerundet war. Man beschleunigte den Augenblick der Hinrichtung dieses Unglücklichen.

Um acht Uhr. — Das Volk wurde ruhiger; und wir hörten mehrere Stimmen rufen:

Gnade, Gnade für die Uibrigen! Diese Worte wurden beklatscht, aber nur schwach. Jedoch schöpften wir Hoffnung; und einige von uns glaubten ihre Befreyung so nahe, daß sie schon ihren Bündel unter den Arm nahmen. Aber bald stürzte uns neues Mordgeschrey in unsere vorige Todesangst.

Ich hatte genaue Bekanntschaft mit einem Gefangenen, Namens **Maussabre**, gestiftet, den man blos deswegen arretirt hatte, weil er Adjudant des Hrn. von Brissac gewesen war. Er hat in manchen Gelegenheiten Beweise seines Muthes gegeben. Aber die Furcht, anf eine so elende Art ermordet zu werden, hatte ihm nun allen Muth benommen. Es war mir jedoch gelungen, seine Besorgniße in etwas zu heben, als er einsmals sich mir in die Arme warf, und sagte: **Mein Freund, ich bin verloren; ich habe eben meinen Namen auf der Straße nennen hören.** Umsonst sagte ich ihm, es seye vielleicht von Personen geschehen, die sich für ihn verwendeten; überdas seye die Furcht zu nichts nütze; im Gegentheil würde sie seinen Tod befördern. Es half nichrs. Er verlor so sehr alle Besinnung, daß er ein Plätzchen suchte, um sich in der Kapelle zu verbergen; und da er es nicht fand, in das Kamin der Sakristey stieg, und sogar die

eisernen Gegitter in demselben, mit seinem Kopfe entzwey zu schlagen versuchte. Wir baten ihn herunter zu steigen. Nach langem Weigern kam er endlich; aber seine Vernunft kam nicht wieder. Dies ist die Ursache seines Todes, wie ich bald zeigen werde.

Hr. **Emard**, welcher mir gestern Abend die Mittel angegeben hatte, wie ich ein giltiges Testament in diesen Umständen machen könnte, theilte mir die Ursachen seiner Arrestation mit. Ich fand sie so offenbar ungerecht, daß, um ihm einen Beweis zu geben, wie sehr ich auf seine Befreyung zählte, ich ihm ein silbernes Schaustück schenkte, und ihn bat, mir es in zehn Jahren wieder zu weisen. Wenn er diesen Artikel lieset, so wird er sich an sein Versprechen erinnern. Wenn wir uns seit dieser Zeit nicht mehr gesehen haben, so ist es nicht meine Schuld; denn ich weiß nicht, wo ich ihn aufsuchen soll, da er hingegen wohl weiß, wo ich zu finden bin.

Um eilf Uhr. — Zehn Männer, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, befahlen uns, daß wir uns einzeln hintereinander stellen sollten, und führten uns in den zweyten Vorsaal, welcher neben demjenigen war, wo das Kriminalgericht saß, welches über uns das Urtheil sprechen sollte. Mit vieler Vorsicht nahte ich mich einer von den

Schildwachen, die uns bewachte, und nach und kam ich mit ihr in ein Gespräch. Sie sagte mir in einem Kauderwelsch, welches ich für Provençalisch oder Languedokisch hielt, daß sie acht Jahre lang in dem Regimente Lyonnois gedient hat. — Ich sprach Patois mit diesem Soldaten, und es schien ihm Freude zu machen. Es war so wichtig für mich, ihm zu gefallen, daß ich mit einer großen gascognischen Beredsamkeit sprach, und ihn endlich so sehr für mich einnahm, daß er mir sagte: **Ich kenne dich nicht; aber doch glaube ich nicht, daß du ein Verräther bist; im Gegentheil glaube ich, daß du ein gutes Kind bist.** Es ist unmöglich, den großen Werth dieser Worte zu fühlen, wenn man nicht in dem Thurmvorsaal gewesen ist, wo ich war. Ich bot alle meine Einbildungskraft auf, um ihn in dieser guten Meynung zu bevestigen. Es gelang mir; denn er erlaubte mir, in den Gerichtssaal zu gehen und einen Gefangenen richten zu sehen. Ich sahe zwey verurtheilen. Der eine war ein Bedienter der Küche des Königs. Da er angeklagt war, als habe er an dem Komplott des 10ten Augusts Theil gehabt, so dauerte der Proceß nicht lange; er wurde verurtheilt und hingerichtet. Der andere weinte, und konnte nur halbgebrochene Worte hervorbringen. Man hatte

ihn schon ausgezogen, und die Worte: à la force! sollten eben ausgesprochen werden, als ein Pariser Taglöhner ihn erkannte, und bezeugte, man irre sich, und sehe ihn für einen andern an. Man verwies seine Sache zu einer nähern Untersuchung. Ich habe seitdem erfahren, daß er für unschuldig erkannt worden ist.

Was ich eben mit angesehen hatte, gab mir einen Fingerzeug, auf was Art ich meine Vertheidigungsgründe vortragen sollte. Ich gieng in den zweyten Vorsaal zurück, in welchem ich einige Gefangene antraf, welche man eben von aussen eingebracht hatte. Ich bat meinen Provençal, mir ein Glas Wein zu verschaffen. Er wollte es holen, da man ihm befahl, mich in die Kapelle zurück zu führen. Wir kommen also wieder in unser altes Logis, ohne daß ich die Ursache erfahren konnte, warum man uns hatte hinunter kommen lassen. Ich fand daselbst zehn neue Gefangene, welche fünf andere ersezten, die schon ihr Urtheil empfangen hatten. Es war kein Augenblick Zeit zu verlieren, wenn ich eine neue Vertheidigungsschrift aufsetzen wollte. Ich hatte mich überzeugt, daß mich blos Freymüthigkeit und Standhaftigkeit retten könnte. Ich schrieb noch an meiner Rechtfertigung, als mein Provençal hereintrat, dem Thurmwächter befahl, die

Thüre nur mit dem Schlüssel zuzuschließen, und ihn vor der Thüre zu erwarten; und dann zu mir kam, mir in in die Hand schlug, und zu mir sagte: Ich komme um deinetwillen. Da ist der Wein, den du begehrt hast. Trink! — Ich hatte mehr als die Hälfte getrunken, als er nach der Bouteille griff, und sagte: Sacrisdi, mein Freund, wie du ansetzest; ich will auch davon haben. Auf deine Gesundheit! Er trank den Uiberrest. Ich kann nicht lange bey dir bleiben, fuhr er dann fort; aber denk an das, was ich dir sage. Bist du ein Priester, oder ein Verschwörer aus dem Schloße des Hrn. Veto, so ist es aus mit dir. Bist du aber kein Verräther, so sey ruhig; ich stehe dir für dein Leben.

Eh, mein Freund, antwortete ich, ich weiß ganz gewiß, daß ich nicht wegen so etwas angeklagt bin; aber man hält mich ein wenig für einen Aristokraten.

Das thut nichts, versezt der Soldat; die Richter wissen wohl, daß es überall ehrliche Leute giebt. Der Präsident ist ein ehrlicher Mann, und ist kein Narr.

Thue mir nur den Gefallen, sagte ich, die Richter zu bitten, daß sie mich anhören; mehr begehre ich nicht.

Das wird geschehen, erwiederte er, ich stehe dir dafür. Nun, wohlan, Adieu mein Freund! Fasse Muth! Ich will nun wieder auf meinen Posten gehen. Ich werde mir Mühe geben, daß die Reihe sobald möglich an dich komme. Umarme mich. Von ganzem Herzen der deinige.

Wir umarmten uns, und er gieng weg.

Man muß in der That den 3. September 1792 als Gefangener in der Abtey gewesen seyn, um den Einfluß zu fühlen, den diese Unterredung auf mein Herz hatte, und wie sehr es meine Hoffnung stärkte.

Gegen Mitternacht. — Der übernatürliche Lärm, welcher seit sechs und dreyßig Stunden immer fortgedauert hatte, fieng nun an abzunehmen. Wir glaubten, daß vielleicht unsere Richter und ihre **vollziehende Macht** (*) vor Müdigkeit inne halten, und uns erst vornehmen würden, wenn sie ein wenig ausgeruht hätten. Wir waren beschäftigt unsere Betten zurecht zu legen, als man eine neue Proklamation ausrief, die allgemein ausgepfiffen wurde.

Bald darauf begehrte ein Mann vom Volke die Erlaubniß zu sprechen, und wir hörten sehr deutlich, daß er sagte: Die Priester und die

(*) So nannte man die Umbringer, (les Tueurs).

Verschwörer, welche noch übrig sind, und dort oben sitzen, haben die Richter geschmiert; deswegen wollen sie sie nicht richten. Kaum hatte er ausgeredet, so kam uns vor, als ob man ihn ermorde. Das Geschrey uud die Bewegung unter dem Volke stieg nun auf einen fürchterlichen Grad. Mit jeder Minute nahm der Lärm zu; und er war auf einem aussserordentlichen Grade, da man den Hrn. Deson ... ehemaligen Leibgardisten, holte, dessen Todesgeschrey wir bald darauf vernahmen (*).

Bald nachher entriß man uns noch zwey von unsern Kamaraden. Ich sahe daraus, daß meine kritische Stunde herannahte.

Endlich am Dienstag, um ein Uhr frühe, nachdem ich eine Todesangst von sieben und dreyßig Stunden ausgestanden hatte, die man nicht einmal mit dem Tode selbst vergleichen kann; nachdem ich den bittern Unglückskelch tausend und tausendmal ausgetrunken hatte, so öffnet sich die Thüre meines Gefängnisses; man ruft mir; ich erscheine. Drey Männer greifen mich, und reissen mich fort in den fürchterlichen Gerichtssaal.

(*) Man kam auch von Seiten eines Kommissärs der Kommune, und holte einen Staabs-Officier des neuen königlichen militärischen Hauses Er saß in einer Stube über der unsrigen. Wir baten inständig um dieselbe Gnade: aber vergebens.

Viertes Kapitel.

Lezte Krisis meiner Todesangst.

Bey dem Schimmer von zwey Fackeln wurde ich das schröckliche Gericht gewahr, welches nun Leben oder Tod über mich aussprechen sollte. Der Präsident, in einem grauen Rocke, einen Säbel an der Seite, stund an einem Tische angelehnt, auf welchem man Papiere, ein Dintenfaß, Tabackpfeifen und einige Bouteillen sahe. Um diesen Tisch herum waren zehn Personen, welche theils stunden, theils saßen; zwey davon hatten blos eine Weste oder Kamisol an, und eine Schürze vorgebunden. Andere lagen auf Bänken und schliefen. Zwey Männer in den Hembdern, vom Blute gefärbt, stunden Wache mit dem Säbel in der Hand an der Thüre dieses Guichet oder Vorzimmers, und ein alter Thurmhüter hatte die Hand auf den Riegeln liegen. Drey Männer hielten einen Gefangenen, der sechzig Jahre alt zu seyn schien, und vor dem Präsidenten stunde.

Man stellte mich in eine Ecke des Zimmers; meine Hüter hielten ihre Säbel kreuzweis vor meine Brust, und sagten, daß bey der geringsten Bewegung zu entwischen, sie mich niederstoßen würden. Ich sahe begierig nach meinem Provençal, als ich zwey Nationalgarden dem Prä-

sidenten eine Reklamation von der Sektion der Croix-rouge zu Gunsten des Gefangenen, der vor ihm war, überreichen sahe. Er antwortete, **daß diese Art Begehren unnütz seye, wenn von Verräthern die Frage ist.** Der Gefangene rief aus: **Das ist abscheulich; ihr Urtheil ist ein wahrer Meuchelmord!** Der Präsident antwortete: **ich wasche mir die Hände; führt (*) den Hrn. Maille...** Er hatte diese Worte noch nicht ausgeredet, so stieß man den Gefangenen auf die Straße, wo ich durch die halboffene Thurmthüre ihn ermorden sahe.

Ich habe mich oft in gefährlichen Lagen befunden, und war immer so glücklich mich bemeistern zu können. Aber in diesem Augenblicke! — der Schrecken, den solche Auftritte erregen mußten, würde mir allen Muth benommen haben, hätte mich nicht meine Unterredung mit dem Provençaler Soldaten, und besonders mein Traum, der mir immer gegenwärtig war, gestärkt.

Der Präsident sezte sich und schrieb; und nachdem er den Namen des Unglücklichen, den man ermordete, eingeschrieben hatte, hörte ich sagen: **Einen andern her.**

(*) Es dünkte mich, der Präsident sprach dieses Urtheil wider seinen Willen aus. Mehrere von den Mördern waren in den Gerichtssaal gekommen, und hatten darinn eine große Gährung verursacht.

Alsbald wurde ich ergriffen, und vor dieses expeditife Blutgerichte hingeschleppt, vor welchem die beste Protektion die war, keine zu haben; und wo Geist und Verstand nichts nüzten, wenn nicht Wahrheit zum Grunde lag. — Zwey von meinen Hütern hielten mir jeder eine Hand; und der dritte faßte mich am Kragen.

Der Präsident wandte sich gegen mich, und sagte:

„Ihr Name, Ihre Profession?„

Einer von den Richtern sagte:

„Die mindeste Unwahrheit ist Ihr Tod.„

Antw. Man nennt mich **Jourgniac Saint-Meard**; ich habe fünf und zwanzig Jahre als Officier gedient; und ich erscheine vor ihrem Gerichte mit der Ruhe eines Mannes, der sich nichts vorzuwerfen hat, und der also sich keine Lüge erlauben wird.

Der Präsident. „Das wird sich zeigen. Ein Augenblick . . . (er sahe das Gefängnißregister und die Anklagen nach, und wies sie dann den Richtern.) „Kennen Sie die Ursachen ihrer Verhaftnehmung?„

Antw. Ja, Herr Präsident, (*) und die

(*) Zu meinem großen Mißvergnügen wandte man oft die Aufmerksamkeit des Präsidenten und der Richter auf andere Gegenstände. Man redete zu ihnen ins Ohr; man

Falschheit der Anklage läßt mich glauben, daß mich das Surveillance-Komite der Kommune nicht würde haben einthürmen lassen, wenn ihm das **Wohl des Volkes** nicht besondere Vorsichts-Maasregeln zur Pflicht gemacht hätte.

Man giebt mir Schuld, daß ich der Verfasser des Antifeuillantinischen Journals, de la cour et de la ville, seye. **Die Wahrheit fordert zu erklären, daß das falsch ist.** Der Verfasser desselben ist **Gautier**, der so wenig mir gleich sieht, daß nur die schwärzeste Bosheit mich kann für ihn angesehen haben; und wenn ich in meiner Tasche nachsuchen könnte ... (Ich machte umsonst eine Bewegung, um meine Brieftasche zu nehmen. Einer von den Richtern nahm es wahr, und sagte zu denen, welche mich hielten: **Laßt ihn gehen.** — Ich legte alsdann die Zeugniße mehrerer Schreiber, Briefträger, Kaufleute, und Eigenthümer von Häusern, in welchen er gewohnt hatte, auf den Tisch, aus denen allen erhellte, daß er der Verfasser und einzige Besitzer jenes Journals war.)

Einer von den Richtern sagte: Aber es giebt doch kein Feuer ohne Rauch. Sie müssen

---

brachte ihnen Briefe; unter andern einen Brief, den man dem Präsidenten brachte, und den man in der Tasche des Hrn. .... Marschal de Camp, gefunden hatte, und der an den Kriegsminister Servan gerichtet war.

uns sagen, warum man Sie wegen dieses Journals anklagt.

Antw. Das wollte ich eben thun. Es ist ihnen bekannt, meine Herren, daß dieses Journal eine Art **Opferstock** war, in welchen man die Calembours, Quodlibet, Epigrammen, spaßhafte Verse, und dergleichen, die in Paris und in den Departementen gemacht wurden, es mochte gut oder schlecht seyn, hineinlegte. Ich könnte behaupten, daß ich nie etwas für dieses Journal gearbeitet habe; denn es ist kein Manuscript von meiner Hand da. Aber meine Freymüthigkeit, die mir so manche Dienste geleistet hat, soll mir auch izt nützlich seyn. Ich bekenne also, daß mein munterer Geist mir oft lustige Ideen eingab, die ich dann dem Gautier zuschikte. Das ist, meine Herren, der ganz **einfache** Grund jener **schweren** Anklage, welche eben so absurd ist, als diejenige, von welcher ich izt sprechen werde, ungeheuer ist. Man klagt mich an, daß ich auf den Grenzen gewesen bin; daß ich daselbst Mannschaft angeworben, und den Ausgewanderten zugeführt habe. . . . (Es erhob sich allgemeines Murren; ich ließ mich aber nicht irre machen, erhob meine Stimme, und sagte:) Eh! meine Herren, meine Herren! ich habe das Wort. Ich bitte den Hrn. Präsidenten, daß er möchte so gut

seyn, mir es zu lassen; nie, nie war es mir nothwendiger.

(Fast alle Richter sagten im Lachen)

„Er hat Recht; er hat Recht: Still!„

Ich fuhr fort: Mein Ankläger ist ein Ungeheuer; und diese Wahrheit will ich vor Richtern darthun, welche das Volk nicht erwählt hätte, wenn es sie nicht im Stande geglaubt hätte, den Unschuldigen von den Schuldigen zu unterscheiden. Hier, meine Herren, sind Zeugniße, welche beweisen, daß ich seit **drey und zwanzig Monaten** nicht aus Paris gekommen bin. Hier sind drey Deklarationen von Hausherren, bey denen ich seit dieser Zeit gewohnt habe, und welche ebendas bezeugen.

(Man war mit der Untersuchung dieser Scheine beschäftigt, als wir durch die Ankunft eines Gefangenen unterbrochen wurden, der meine Stelle vor dem Präsidenten einnahm. Diejenigen, welche ihn hielten, sagten: Da ist noch ein Pfaff, den wir in der Kapelle aus einem Winkel hervor gezogen haben. Nach einem kurzen Verhör, wurde er nach La force geschikt. Er warf sein Brevier auf den Tisch, wurde zum Gerichtssaal hinausgeschleppt, und auf der Stelle ermordet. — Nachdem das vorüber war, stellte man mich wieder vor das Gerichte.)

Einer von den Richtern. „Ich sage nicht, daß diese Scheine falsch sind; wer wird uns aber beweisen, daß sie ächt sind?„

Antw. Ihre Bemerkung ist richtig, mein Herr. Damit Sie in den Stand gesezt werden, mich mit Kenntniß der Sache zu richten, so bitte ich, mich in ein Gefängnißloch führen, und indessen die Aechtheit derselben durch Kommissarien welche der Hr. Präsident so gütig wäre zu ernennen, untersuchen zu lassen. Sind sie falsch, so verdiene ich zu sterben.

Einer von den Richtern (*), welcher während meines Verhörs an mir Antheil zu nehmen schien, sagte halb laut: „Ein Mann, der sich schuldig wüßte, könnte nicht mit so vieler Keckheit sprechen.„

Ein anderer Richter sagte: „Aus welcher Sektion sind Sie?„

Antw. Aus der Sektion der Fruchthalle.

Ein National-Garde, der keiner von den Richtern war, sagte: „Ich bin auch aus dieser Sektion. Bey wem wohnen Sie?„

Antw. Bey Hrn. Teyssier, in der Straße Croix des Petits-Champs.

(*) Die Gesichtszüge dieses Mannes sind tief in mein Herz eingegraben; und wenn ich das Glück hätte, ihn anzutreffen, würde ich ihn umarmen, und mit vielem Vergnügen ihm meine Erkenntlichkeit bezeugen.

Der Nationalgarde. „Ich kenne ihn. Wir haben sogar Geschäfte miteinander gehabt; und ich kann sagen, ob dieser Schein von ihm ist.„ ... Er sieht ihn an, und sagt: „Meine Herren, ich bezeuge, daß dieses die wahre Unterschrift des Hrn. Teyssier ist.„

Mit welcher Freude würde ich diesem Schutzengel um den Hals gefallen seyn! Aber ich hatte noch so wichtige und ernsthafte Sachen abzuhandeln, daß ich mich nicht dem Drange meines Herzens überlassen durfte. Kaum hatte er ausgeredet, so rief ich mit verstärkter Stimme: Wohlan, meine Herren! was müssen sie nach dem Zeugniße dieses braven Mannes, wodurch die Falschheit einer Anklage, die mich zum Tode führen konnte, erhärtet wird; was müssen sie, sage ich, von meinem Ankläger halten?

Der Richter, welcher an mir Antheil zu nehmen schien, sagte: „Es ist ein Nichtswürdiger; und wenn er hier wäre, so würde man ihm sein Recht wiederfahren lassen. Kennen Sie ihn?„ Nein, mein Herr; aber im Surveillance-Ausschuße der Kommune muß man ihn kennen; und ich gestehe, daß wenn ich ihn kennete, ich es für meine Pflicht hielte, das Publikum durch Anschlagzettel, vor ihm, wie vor einem wüthigen Thiere zu warnen.

Einer von den Richtern. „Wir sehen wohl, daß Sie kein Zeitungsschreiber sind, und keine Rekruten angeworben haben; aber sie sagen nichts von den **aristokratischen** Reden, welche Sie im Palais-royal gehalten haben.„

Antw. Warum nicht? Ich habe mich nicht gescheut, was ich geschrieben habe, anzuerkennen; ich werde mich eben so wenig scheuen zu bekennen was ich gesagt, ja sogar was ich gedacht habe. Jederzeit habe ich zum Gehorsam gegen die Gesetze aufgefordert; und ich war der erste, das Beyspiel dazu zu geben. Ich gestehe zugleich, daß ich mir die Erlaubniß, welche mir die **Konstitution** gab, benuzte, um zu sagen, daß ich die Konstitution für kein vollkommenes Werk hielte, weil ich glaubte, daß sie uns alle in eine falsche Lage sezte. Wenn dieses ein Verbrechen wäre, so müßte ich annehmen, daß mir die Konstitution einen Fallstrick gelegt hat; und die Erlaubniß, die sie mir gab, ihre Fehler zu erkennen zu geben, wäre nichts anders als eine Räuberlist. Ich habe auch gesagt, daß fast alle Edelleute, welche Deputirte in der konstituirenden Versammlung gewesen, und sich als so eifrige Patrioten gezeigt haben, mehr für ihr eigenes Interesse, und ihren Ehrgeiz, als für das Vaterland gearbeitet haben; und zu eben der Zeit, da Paris von ihrem Patrio-

tismus ganz eingenommen war, sagte ich: Sie **hintergehen euch. Ich berufe mich auf sie, meine Herren; hat nicht der Erfolg meine Vorhersagung bestätigt?** Oft habe ich die niederträchtigen Ränke gewisser Personen getadelt, welche die **Konstitution, nichts als die Konstitution**, und die **ganze Konstitution** haben wollten. Schon längst sahe ich eine große Katastrophe sich vorbereiten, welche das nothwendige Resultat einer Konstitution seyn mußte, die von Egoisten revidirt war, welche, wie diejenigen, von denen ich schon gesprochen habe, nur für ihren Eigennuz sorgten, und die durch intrigante Leute vertheidigt war. **Verstellung, Habsucht** und **Feigheit** waren die Eigenschaften dieser Marktschreyer. **Fanatismus, Unerschrockenheit** und **Freymüthigkeit** bildeten den Charakter ihrer Gegner. Man brauchte keine Brille, um zu sehen, wer die Oberhand behalten würde.

(Die Aufmerksamkeit, mit welcher man mir zuhörte, und die ich, ich gestehe es, nicht erwartet hatte, gab mir Muth; und ich wollte eben die tausenderley Gründe kurz zusammenfassen, warum ich die Republick der Konstitution vorzöge; ich wollte wiederholen, was ich alle Tage in Desenne's Buchladen im Palais royal gesagt hatte, als der Thurmhüter ganz außer sich hereinstürzte,

und ankündigte, daß ein Gefangener durch das Kamin entwische. Der Präsident sagte zu ihm, er solle mit Pistolen nach ihm schießen lassen; zugleich aber kündigte er ihm an, daß, wenn er durchkäme, er mit seinem Kopfe dafür stehen müsse. — Es war der unglückliche **Mausabre.** Man schoß nach ihm; und da der Thurmhüter sahe, daß dieses Mittel nicht wirkte, so zündete er ein Strohfeuer unter dem Kamin an. Der Rauch benahm ihm alle Kräfte sich zu halten. Er fiel halb todt herunter. Man führte ihn vor die Thurmthüre, wo er vollends getödet wurde.)

Ich fuhr nun fort, und sagte: Niemand, meine Herren, hat mehr als ich, die Hebung der Mißbräuche gewünscht. . . . . Hier sind einige Broschüren, die ich vor und während der Zusammenberufung der Reichsstände habe drucken lassen. Sie beweisen, was ich sage. Ich behauptete immer, daß man für **eine Konstitution** zu weit gehe, und für eine **Republick** zu wenig thue. Ich bin weder ein **Jakobin**, noch ein **Feuillant.** Ich liebte die Grundsätze der erstern nicht, ob sie gleich mehr konsequent und aufrichtiger waren, als die Grundsätze der leztern, die ich so lange verabscheuen werde, bis man mir wird bewiesen haben, daß sie nicht die Ursache alles des Uebels sind, das wir erdulten. Nun sind sie uns endlich vom Halse. —

Ein Richter sagte mit einer ungedultigen Miene: „Sie sagen uns nur immer, was Sie nicht sind; was sind Sie denn?„

Antw. Ich war ein **aufrichtiger Royaliste.**

(Es entstund ein allgemeines Murren, welches wie durch ein Wunder durch folgende Worte gestillt wurde, welche der Richter sprach, der sich meiner anzunehmen schien:)

„Wir sind nicht hier, um über die Meynun„gen, sondern um über die Resultaten derselben „zu urtheilen.„

(Hätte der Geist des Rousseau's und des Voltair's vereinigt, meine Sache auf eine bessere Art vertheidigen können?)

Kaum waren diese goldene Worte ausgesprochen, so rief ich: Ja, meine Herren, ich war ein **aufrichtiger Royaliste**, aber nie bin ich bezahlt worden, um es zu seyn. Ich war ein Royaliste, weil ich glaubte = daß eine monarchische Regierungsform meinem Vaterlande gut seye, weil ich den König wegen ihm, und aufrichtig liebte. — **Ich habe diese Liebe bis zum 10 August in meinem Herzen behalten.**

(Es entstund wieder ein Murren, aber es tönte weit günstiger als das vorige. Um die gute Meynung, welche man von mir hatte, bis ans Ende zu behaupten, so sezte ich hinzu:)

Nie habe ich von den Komplotten etwas gehört, als durch den Unwillen, den man öffentlich darüber an den Tag gelegt hat. — Jedesmal, wenn ich einem Menschen habe einen Dienst leisten können, so habe ich es mit Freuden gethan, ohne lange zu fragen, wie er denkt. Hier sind einige Journale (*), selbst patriotische, welche beweisen, was ich die Ehre habe ihnen zu sagen. — Die Bauren, von der Herrschaft, die mir angehörten, haben mich immer geliebt; denn im nämlichen Augenblicke, da man die Schlösser meiner Nachbarn abbrannte, habe ich meines zu

(*) Ich wies ihnen einige Zeitungen, in welchen meiner mit Ruhm gedacht wird. Gorsas, der mehr Ursache hatte als ein anderer, mit dem Hof- und Stadt-Journal unzuzufrieden zu seyn, würde gewiß nicht den Tag nach meiner Befreyung von mir gesagt haben, was in seinem Courrier des 83 Départemens N. VI. steht, wenn er mich für den Verfasser desselben gehalten hätte. „Der Ritter de Saint-Meard, sagte er, hatte einige Artikel in das Journal de la Cour et de la Ville geliefert; aber diese Artikel trugen nicht das Gepräge jener schwarzen Bosheit. Der Ritter de Saint-Meard bekennt aufrichtig, daß er ein Royalist gewesen ist, weil er Ludwig den XVI redlich glaubte. Er läugnet seine Artikel nicht ab, und der Ritter de Saint-Meard wird im Triumphe nach Hause getragen; man gab ihm sogar eine Urkunde, daß er unschuldig befunden worden. Der Ritter de Saint-Meard war in der That nicht Verfasser jener empörenden Artikel, welche man so oft in diesem Journale fand; und er hat in einigen Gelegenheiten, die wir angeführt haben, gezeigt, daß er edel zu handeln im Stande ist, und ein vortreffliches Herz hatte.“

St. Meard nicht verlassen. Die Bauern kamen haufenweis zu mir, um mir ihre Freude über meine Gegenwart zu bezeugen, und richteten, zum Beweise ihrer Gesinnungen gegen mich, in meinem Hofe einen hohen Baum auf. Ich weiß, daß diese kleine Umstände ihnen geringfügig scheinen müssen, Aber, meine Herren, setzen sie sich in meine Lage, und urtheilen sie selbst, ob ich nicht in diesem Augenblicke aus allen Wahrheiten, welche mir vortheilhaft seyn können, muß Nutzen zu ziehen suchen. — Ich kann bezeugen, daß nicht ein einziger Soldat des Regiments des Königs, in welchem ich fünf und zwanzig Jahre lang gedient habe, Ursache gehabt hat über mich zu klagen. (Einer von den Richtern trat mir auf den Fuß, um mich zu warnen, mich in Acht zu nehmen, und nichts zu sagen, was mir schaden könnte; aber ich war vom Gegentheile überzeugt.) Ich darf mich sogar rühmen, daß ich einer von den Officieren gewesen bin, den sie am meisten liebten. Der lezte Beweis, welchen sie mir von ihrer Liebe gegeben haben, ist gewiß nicht zweydeutig, weil sie mich zwey Tage vor der Nancyger Affaire, das heißt, im Augenblicke, da das Mißtrauen gegen die Officiere aufs höchste gestiegen war, zu ihrem General ernannt, und gezwungen haben, die Armee anzuführen, welche

auf Luneville marschirte, um dreyßig Reuter des Regimentes Mestre de Camp zu befreyeu, welche die Carabiniers gefangen hatten, und um ihnen den General Malseigne zu entreissen.

Einer von den Richtern. „Ich werde gleich sehen, ob Sie in dem Regimente des Königs gedient haben. Haben Sie den Hrn. **Moreau** gekannt?„

Antw. Ja, mein Herr; ich habe sogar zwey Officiere von diesem Namen gekannt; der eine war sehr groß, sehr dick, und sehr verständig; der andere war sehr klein, sehr mager, und sehr . . . (ich machte mit der Hand eine Bewegung, um zu zeigen, daß er sehr leichtsinnig gewesen.)

Derselbe Richter. „Das ist richtig; ich sehe daß Sie ihn gekannt haben.„

(In diesem Augenblicke gieng eine von den Thüren des Gerichtssaales auf, die auf die Treppe geht, und ich sahe drey Männer den Hrn. **Margue** . . . ehemaligen Major, der vorher mein Kamarad im Regimente des Königs, und nun mein Gefährte in der Kapelle der Abtey gewesen, hereinführen. Man stellte ihn, bis mein Proceß geendigt wäre, in eben den Winkel, worein mau mich gestellt hatte, da man mich in diesen Saal führte.)

Ich fuhr nun fort:

Nach der unglücklichen Affaire von Nancy bin ich nach Paris gekommen, und habe es bis jezt nicht verlassen. Vor zwölf Tagen hat man mich auf meiner Stube arretirt. Ich dachte so wenig an ein solches Schicksal, daß ich nicht aufgehört hatte, täglich, wie gewöhnlich auszugehen. Man hat meine Papiere nicht versiegelt, weil man nichts Verdächtiges bey mir fand. Nie war ich auf der Civilliste eingeschrieben. Nie habe ich eine Petition unterschrieben. Ich habe nie eine tadelhafte Korrespondenz gehabt. Seit dem ersten Anfange der Revolution habe ich Frankreich nicht verlassen. Während meines Aufenthalts in der Hauptstadt habe ich still und ruhig gelebt. Ich habe mich meinem Hange zur Frölichkeit überlassen, und da er mit meinen Grundsätzen übereinstimmte, so habe ich mich nie **im Ernste** in die öffentlichen Geschäfte gemischt; viel weniger habe ich mir erlaubt, irgend Jemand zu schaden. Das ist es alles, was ich von meiner Aufführung und von meinen Grundsätzen sagen kann. Die Freymüthigkeit, mit welcher ich vor ihnen mein Bekenntniß abgelegt, soll sie überzeugen, daß ich ich kein gefährlicher Mensch bin. Ich hoffe daher, daß sie mir die Freyheit schenken werden, um welche ich sie bitte, und welche ich sowohl aus Bedürfniß, als Grundsätzen, sehr liebe.

Der

Der Präsident zog seinen Hut ab, und sagte: Ich sehe nicht, was diesen Herrn verdächtig machen könnte; ich gebe ihm die Freyheit. Ist es auch ihre Meynung?

Alle Richter. Ja, ja; es ist recht.

Kaum waren diese **göttlichen** Worte aus ihrem Munde erschallt, als alle die, welche in dem Saale waren, mich umarmten. Ich hörte über mir Beyfall klatschen, und bravo rufen. Ich schaute hinauf, und ich erblikte mehrere Köpfe an den eisernen Stangen des Tagloches des Guichet; und da sie die Augen offen hatten und bewegten, so begriff ich, daß das beängstigende und dumpfe Surren, welches ich während meines Verhöres vernommen hatte, von daher gekommen war.

Der Präsident trug drey Personen auf, als Deputierte hinauszugehen, und dem Volke den Spruch, welchen sie gethan hatten, anzukündigen. Während dieser Proklamation bat ich meine Richter um einen Auszug aus dem über mich gesprochenen Urtheile. Sie versprachen es mir. Der Präsident fragte mich, warum ich das Ludwigskreuz nicht trage, welches ich doch, **wie ihm bewußt seye**, erhalten hatte. Ich antwortete ihm, daß meine mitgefangenen Kamaraden mich gebeten haben, es abzulegen. Er bemerkte mir,

daß, da die Nationalversammlung dasselbe noch nicht verboten hat, man sich verdächtig mache, wenn man es nicht trage.

Die drey Deputirten kamen wieder herein, und sagten zu mir, ich sollte meinen Hut aufsetzen. Sie führten mich zum Saale hinaus. Sobald ich auf der Straße war, rief einer von ihnen: **Den Hut herunter! . . . Bürger, hier ist derjenige, für welchen eure Richter von euch Hilfe und Beystand begehren.** Sobald diese Worte ausgesprochen waren, nahm mich die **vollziehende Macht**, stellte mich zwischen vier Pechfackeln; und alle, die um mich herum waren, umarmten mich. Alle Zuschauer riefen: vive la nation! Diese Ehrenbezeugungen, die mich sehr rührten, sezten mich unter den Schutz des Volkes, welches klatsche, und mich durch es fortgehen ließ. Die drey Deputirten giengen mit mir. Der Präsident hatte ihnen aufgetragen, mich nach Haus zu begleiten. Einer von ihnen sagte zu mir, er seye ein Maurer, und wohne in der Vorstadt St. Germain; der andere, ein Peruckenmachers-Lehrjung, von Bourges gebürtig; der dritte trug die Nationaluniform, und sagte, er seye ein **Föderirter.** Unterwegs fragte mich der Maurer, ob mir bange seye? So wenig als Ihnen selbst bange seyn kann, antwortete ich. Sie werden

wahrgenommen haben, daß mich in dem Gerichts-saale keine Furcht angewandelt hat; ich werde nun nicht auf der Straße zittern. Sie hätten auch unrecht, versezte er, wenn Ihnen bange wäre; denn izt sind Sie für das Volk eine **geheiligte Person**; und wenn Jemand Sie schlüge, so würde er auf der Stelle umkommen. Ich sahe wohl, daß Sie keine von den Raupen der Civil-liste sind; aber ich zitterte für Sie, da Sie sagten, Sie seyen ein Officier des Königs gewesen. Erinnern Sie sich, daß ich Sie getreten habe? — Gar wohl antwortete ich; ich hatte aber geglaubt, es seye einerr von den Richtern gewesen. — Nein, bey Gott, ich bin es gewesen. Ich glaubte, Sie würden sich verschnappen; und es wäre mir leid gewesen, wenn Sie hätten sterben sollen. Aber Sie haben sich gut herausgeholfen. Ich bin froh; denn ich habe die Leute gern, die nicht sauer sehen. — Da wir in die Straße St. Benoit kamen, stiegen wir in einen Fiacre, der uns in mein Logis führte. Die erste Bewegung meines Hausherrn, **meines Freundes**, da er mich sahe, war, meinen Begleitern seine Börse und Brief-tasche anzubieten. Sie antworteten ihm aber wörtlich: **Wir treiben dieses Handwerk nicht um Geld. Hier ist ihr Freund. Er hat uns ein Glas Brandwein versprochen; das wol-**

len wir trinken, und dann wieder auf unsern Posten zurückgehen. Sie begehrten einen Schein von mir, daß sie mich ohne Unfall nach Haus gebracht haben. Ich gab ihnen denselben, und bat sie, sie möchten mir den Auszug aus meinem Urtheile schicken, den mir meine Richter zugesagt hatten, so wie auch meine Effekten (*), welche ich in der Abtey zurückgelassen hatte. Ich begleitete sie bis auf die Straße, und umarmte sie dann von ganzem Herzen.

Den andern Tag kam einer der Kommissarien, und brachte mir den Schein, welchen ich hier mittheile.

„Wir Kommissarien, welche das Volk ernannt „hat, um die Verräther zu richten, die in der „Abtey gefangen saßen, haben den 4. September „den Bürger Jourgniac Saint-Meard, ehe„maligen decorirten (**) Officier, vor uns kom„men lassen, welcher uns bewiesen hat, daß die „gegen ihn vorgebrachten Anklagen falsch sind,

(*) Ich habe sie seitdem wiederholt begehrt. Die Herren Jourdeuil und Leclerc, Departementsverwalter, haben die Güte gehabt, mir schriftlich zu versprechen, daß sie mir einen Befehl zuschicken würden, damit ich sie erheben könne. Ich habe noch weder Effekten, noch Befehl dazu erhalten. Aber ich will glauben, daß ich nichts durchs Warten verliere.

(**) D. i. der den Ludwigs-Orden erhalten hatte.

„und daß er niemals an irgend einem Komplotte „gegen die Patrioten Theil genommen hat. Wir „haben ihn als unschuldig ausrufen lassen, in „Gegenwart des Volkes, welches der Freyheit, „die wir ihm gegeben haben, Beyfall zugeklatscht „hat. Zum Zeugniß dessen haben wir ihm auf „sein Begehren gegenwärtigen Schein ausgefer„tiget. Wir laden alle Bürger ein, ihm Hilfe „und Beystand zu leisten.„

Unterschrieben: POIR. . . . BER. . . .

In der Abtey, im vierten Jahre der Freyheit, und im ersten Jahre der Gleichheit.

Nachdem ich mich durch einige Stunden Schlaf erquikt hatte, beeiferte ich mich, die Pflichten der Freundschaft und Dankbarkeit zu erfüllen. Ich ließ einen Brief drucken, in welchem ich allen denen, von welchem ich wußte, daß sie an meinem Unglücke Antheil genommen hatten, von meiner glücklichen Befreyung Nachricht gab.

Denselben Tag gieng ich im Egalite-Garten spazieren. Mehrere Personen wischten sich die Augen aus, um zu sehen, ob ich es auch gewiß seye. Andere bebten zurück, als ob ihnen ein Gespenst erscheine. Selbst solche Personen, die ich nicht kannte, umarmten mich. Allein ich habe aus

demjenigen, was man mir seit dieser Zeit gesagt und geschrieben hat, und was ich gedrukt gelesen habe, gesehen, welche widrige Wirkung meine Verhaftnehmung auf die Gemüther derjenigen Personen hat machen können, die mich nicht kennen, besonders zu einer Zeit, wo man mit so vieler Schnelligkeit glaubt, verdammt, und hinrichtet. — Ich habe es daher für nüzlich erachtet, eine **Gegenwirkung** zu versuchen. Ich habe die Wahrheit gesagt.

In einer kurzen Nachschrift, welche aber mit den Begebenheiten der ersten September-Tage nichts gemein hat, und an die Feinde des Hrn. St. Meard gerichtet ist, die durch die ausgestandene Gefangenschaft und Todesangst dieses Mannes, noch nicht mit ihm ausgesöhnt worden sind, und auf neue Verfolgungen sannen, sagt der Verfasser in einer Anmerkung:

„Ich stehe nicht dafür, daß dasjenige, was „man mir im Comite und im Vorsaale des Ge„fängnißes gesagt hat, so wie meine Antworten, „eben Wort für Wort in dieser Schrift verzeich„net sind. Aber ich bezeuge, daß der Sinn der„selben mit der grösten Genauigkeit angegeben ist. „Man wird sich, ohne Zweifel, wundern, daß „ich in einem so kritischen Augenblicke, bey mei-

„nem Verhöre, mit so vieler Richtigkeit gesprochen habe. Aber die Verwunderung wird aufhören, sobald man weiß, daß ich alles, was „ich mir zu sagen vorgenommen, auswendig „gelernt, und sogar vier von meinen Unglücks„gefährten ersucht hatte, besonders die Hrn. von „Brassac, mich zu überhören, und mich meine „Vertheidigungsgründe, so wie ich sie vortragen „wollte, hersagen zu lassen. Uibrigens war ich „fest entschlossen, gerade durch zu gehen. Ich „hatte mich so sehr mit dem Gedanken an den „Tod bekannt gemacht, daß ich ihn weder fürch„tete, noch sahe.„

Diese interessante Erzählung, welche immer ein Hauptbeytrag zur greuelvollen Geschichte der Septembertage bleiben wird, ist folgendermaßen unterschrieben:

Paris, im ersten Jahre der Republick, den 15. September 1792.

Lazarus,
ehemals **Jourgniac Saint-Meard.**

Ne varietur.

Anekdoten (*)

aus der

Geschichte der ersten September-Tage in Paris.

Die gesezgebende Versammlung hatte Haussuchungen verordnet, um die Gewehrvorrathe der Einwohner von Paris aufzusuchen, welche nach Angabe mehrerer Personen, in den Privathäusern

(*) Sie sind gröstentheils aus einer kleinen Broschüre gezogen, welche in zwey Monaten sechs Auflagen erhalten hat. Der Titel ist: Almanach des honnêtes gens, contenant des anecdotes peu connues des 10. Août, 2. et 3. Septembre 1792; la liste des personnes égorgées dans les différentes prisons, de même que la liste des prisonniers d'Orléans, égorgés à Versailles. Paris, chez tous les marchands de nouveautés. 1793. 124 Seiten in 24. mit einem Titelkupfer. Dieser Almanach ist zwar ein aristokratisches Produkt, wie die verschiedenen Fabeln, Prophezeihungen rc. zeigen, die er enthält. Die Anekdoten, welche er von den Septembergreueln mittheilt, müssen also mit Vorsicht gelesen werden, und verdienen keinen blinden Glauben. Aber die Schwierigkeit, sich izt schon ganz ächte, von allem Partheigeist gereinigte Materialen von diesen Tagen zu verschaffen; und die Versicherung mehrerer Personen, welche damals in Paris waren, daß diese Anekdoten als wahr erzählt worden sind, hat den Herausgeber vermocht, sie mit einiger Auswahl, und mit

vorhanden seyn sollten. Sie hatten statt. Aber die Anstalten, welche die Kommune von Paris traf, zeigten, daß sie nicht blos Gewehre aufsuchen wollte. Um 10 Uhr Abends wurden alle Zugänge zu den Straßen mit Truppen besezt. Eine Kette von Nationalgarden stund längs der Seine, und unterbrach alle Kommunikation. Auf dem Fluße selbst sahe man von Distanz zu Distanz Schiffe mit bewaffneter Mannschaft. Sogar in den Schiffen der Wascherinnen waren Soldaten. Auf allen Treppen, die zum Wasser führten, stunden Schildwachen. Zugleich waren alle Thore mit der grösten Sorgfalt bewacht.

Die Hinrichtungen, welche mehrere Tage gedauert haben, schienen nicht die Folge eines Aufstandes, sondern eines kombinirten Planes gewesen zu seyn. **Lanjuinais**, Deputirter der National-Konvention, hat in öffentlicher Versamm-

---

Verbesserungen und Vermehrungen, die ihm dazu geliefert worden sind, aufzunehmen. Freylich wäre zu wünschen, daß jene Greueltage ganz aus den französischen Annalen möchten ausgetilgt werden können: Excidat illa dies . . . Da dieses aber nicht geschehen kann, und so manche unächte, offenbar leidenschaftliche Gerüchte von denselben ausgestreut sind, so ist es Pflicht, dasjenige, was die Geschichte als Stoff brauchen kann, zu einer Zeit zu sammlen, wo so viele Mittel vorhanden sind, die Thatsachen zu prüfen.

lung gesagt, daß es heiße, in dem Kabinet des Justizministers Danton seye der Plan geschmiedet worden. Besonders wird das Surveillance-Comite der Pariser Kommune, wovon Pan... Serg... Osse... Ma... Mitglieder waren, als Ursache dieser Greuel angegeben. Man beschuldigt den Hauptklubb in Paris, daß er um diese Sache gewußt habe. Gewiß ist, daß in diesem Klubb öfters die Vertheidigung und selbst Lobreden auf diese Mordtage sind gehört worden, und ein Circularschreiben sollte sie als die Vollendung der Revolution des 10. Augusts, und als eine Vorsichts-Maasregel schildern, die nothwendig gewesen, um Paris von den Uibelgesinnten zu reinigen, ehe das Volk den anrückenden Preussen entgegen gienge. Gewiß ist auch, daß der Berg der National-Konvention, das heißt, diejenigen Mitglieder derselben, welche zugleich eifrige Mitglieder des Klubbs sind, es dahin gebracht hat, daß das neulich gegebene Dekret, welches die Untersuchung und Bestrafung jener Greuelthaten befohlen hatte, in seinen Wirkungen suspendirt worden ist. Man behauptet, daß die Personen, welche sich dem Mordgeschäfte unterzogen haben, bezahlt worden sind, und einen Taglohn erhalten haben. Nichts wäre mehr im Stande gewesen, Licht über diese schröcklichen

Begebenheiten zu verbreiten, als der Proceß, welcher den Schuldigen gemacht werden sollte. In der Berathschlagung über dieses Dekret hat Lanjouinais versichert, daß an diesen Tagen achttausend Personen gemordet worden sind. Man behauptet, daß in den Gefängnissen der Abtey 159; in dem Seminarium St. Firmin 92 Geistliche; in dem Karmeliter-Kloster, in der Straße Vaugirard, 141 Geistliche; im La Force-Gefängniße 168; im großen Chatelet 214; in der Conciergerie 85; im Bicetre 153; im Bernhardiner-Kloster 73; in allem 1088 geistliche und weltliche Personen geschlachtet worden sind. Es müssen aber nicht nur in diesen neun Orten Menschen umgekommen seyn, sonst wäre die Angabe des Deputirten Lanjuinais gar sehr übertrieben. Von einigen merkwürdigen Personen, welche in diesen Gefängnißen ihr Leben verloren haben, sollen weiter unten einige nähere Umstände mitgetheilt werden.

Es geschahe in den leztern Tagen des Augusts auf dem Estrapade-Platz eine Proklamation. Derjenige, welcher sie verkündete, drehte sich gegen das Haus, welches auf diesen Platz sieht, wenn man durch die porte St. Jacques geht, wieß mit dem Finger auf die Wohnung des Friedens-

richters Bosquillon, und sagte: Der Tag der Rache ist angebrochen; der Tag ist gekommen, da die Verräther ihr Urtheil empfahen werden. — Einige Tage darauf wurde Bosquillon in die Abtey geschleppt, und hernach ermordet. Man war ihm aufsätzig, weil er einer von denjenigen Friedensrichtern gewesen war, welche einen schriftlichen Verlauf in den Tuilerien über die Verwüstungen des 20 Junius aufgesezt hatten.

Den Priestern, welche man in den verschiedenen Häusern, wo sie hernach ermordet worden sind, zusammengehäuft hatte, nahm man alle Gewehre, die man bey ihnen fand, als Messer, Federmesser, Sackpuffer ꝛc. weg. Vier Tage vor ihrer Hinrichtung besuchte Hr. . . . diejenigen Geistlichen, welche im Karmeliter-Kloster der Straße Vaugirard saßen, und begegneten ihnen sehr freundschaftlich. Die Gefangenen machten ihm wegen der Unbequemlichkeit ihres Gefängnißes dringende Vorstellungen, und baten ihn inständig, er möchte doch dafür sorgen, daß das Exportations-Dekret, vermittelst dessen sie aus dem Reiche geschafft werden sollten, doch ja bald vollzogen werden möge. Hr. . . . gab ihnen sein Ehrenwort, daß in vier Tagen ihr Schicksal entschieden seyn sollte.

In der That wurden sie auch vier Tage hernach ermordet. Die Versicherung, die sie erhalten hatten, bewog sie; ihr Geld und ihre kostbarsten Effekten hohlen zu lassen. Alles wurde, nach ihrem Tode, geraubt.

Hr. . . . gieng den ersten September auf den Abend zu dem Gastgeber, welcher den Priestern des Karmeliter-Klosters in der Straße Vaugirard das Essen schikte, und sagte zu ihm, er solle eilen, sich seine Rechnung bezahlen zu lassen; den in vier und zwanzig Stunden seye es zu späte. In vier und zwanzig Stunden fieng auch das Morden dieser Priester an.

Man will gehört haben, daß Hr. S. . . . der die Arrestations-Befehle gegen die Personen unterschrieb, die hernach geschlachtet worden sind, sich gar sehr über einen Mann entrüstet hat, der einen Hund schlug; und daß er ihm vorgeworfen, er habe auch gar kein Mitleiden (humanité.)

Der Richter, welcher den 2ten, 3ten und 4ten September die Unglücklichen in der Abtey, welche man aus dem Wege räumen wollte, verurtheilte, war unter der vorigen Verfassung Huissier gewe-

sen. Er unterschreibt sich seit dieser Zeit: **Souveräner Richter des Volks.**

Den 3ten September Abends gieng ein Wasserträger vor dem Bernhardiner-Kloster vorbey, wo man auch gemordet hatte, und sahe ein Kleid auf der Erde liegen. Er blieb stehen; hob das Kleid auf, betrachtete es, wandte es um. Auf einmal liefen drey Männer mit blosen Säbeln auf ihn zu; schrien: **er habe wollen das Kleid stehlen;** und hieben ihm den Kopf ab.

Ein Journalist führte den 12ten oder 13ten August mehrere junge Leute in der **Straße J. J. Rousseau**, ehemals Straße Platriere, in die Buchdruckereyen des Journal de Paris, des Postillon de la guerre, und endlich des Ami du roi. Sie waren alle in ebenderselben Straße. Diese jungen Leute erlaubten sich so scharfe Drohungen, daß man Ursache hat zu vermuthen, daß Verfasser und Buchdrucker übel weggekommen wären, wenn man sie angetroffen hätte.

Man sagt, man habe zu Ende des Monats August den Scharfrichter in ein gewisses Comite gerufen, und ihn gefragt, wie viele Personen er in vier und zwanzig Stunden mit der Guillotine hinrichten könne? Er solle geantwortet haben, er

könne ihrer wohl acht hundert enthaupten, das heißt drey und dreyßig in einer Stunde, welches nicht zwey Minuten für eine Exekution ausmacht. Man soll aber erwiedert haben: auf diese Art gienge es zu langsam.

Man ist durchgehends der Meynung, daß jedem von den Mördern täglich vier und zwanzig Livres versprochen worden; und daß man ihnen diese Summe auch ausbezahlt hat. Man versichert, daß mehrere derselben überdas von verschiedenen Sektionen noch fünf Livres für jeden Tag erhalten haben.

Man will bemerkt haben, daß die Zahl der Mörder nirgends über dreyßig oder vierzig stieg. Man schließt daraus, daß eben keine ansehnliche Macht erfordert worden wäre, um sie auseinander zu jagen. Man hat unter diesen Mördern besonders einen jungen Menschen von achtzehn Jahren wahrgenommen, welcher auswendig an der Thüre des Guichet der Abtey auf einem Steine stund, und mit ausserordentlicher Wuth auf die Schlachtopfer zuhaute. Er sagte, er habe in der Affaire vom 10. August seine zwey Brüder verloren, und räche sie nun. Er rühmte sich, mit eigener Hand fünfzig Personen ermordet zu haben.

Ein anderer Mörder, der sich für einen Marseiller ausgab, rühmte sich, für seinen Theil zwey hundert Personen erwürgt zu haben.

Zu Reims ist um eben diese Zeit auch ein Gemetzel gewesen. Man warf ungeschworene Geistliche in ein flammendes Feuer. Der vorige General-Vikar **Puysegur** war einer von diesen Unglücklichen. Dreymal entkam er aus den Flammen; und dreymal wurde er wieder hineingestossen, bis er darinn umkam.

Die Sektion des Contrat social in Paris, welche ehemals St. Eustache hies, schikte drey Deputationen nacheinander in das Gefängniß der Abtey, um die Auslieferung von zwey ihrer Mitglieder zu begehren, welche wegen eines unwichtigen Streits daselbst gefangen saßen. Keine von diesen Deputationen konnte ihrem Auftrage Genüge leisten. Da die dritte zurückkam, und der Sektion anzeigte, daß sie nicht glücklicher als die vorhergehenden gewesen, so stund B..., Uhrmacher auf, und sagte, daß, wenn man ihn zu einer vierten Deputation ernennen würde, er es versuchen wollte, ob er nicht diese zwey Bürger retten könnte. Man ernannte also eine neue Deputation, und der Bürger B. war einer von den

drey

drey Kommissarien, welche zum viertenmale abgeschikt wurden. Da sie nahe an die Schlachtbank kamen, und die Wuth sahen, mit welcher die Mörder über die Unglücklichen herfielen, so erschracken die Begleiter B. B. . . . überließen ihm allein die Vollmacht der Sektion, und liefen davon. B. ließ sich nicht abschröcken. Er hatte Mühe zwischen den zerhauenen Leichnamen durchzukommen. An der Thüre des Gefängnißes ergriffen ihn zwey Männer mit blutigen Händen beym Kragen, und schrien: Unglücklicher! was führt dich hieher? Bist du lebenssatt? — Ich komme, versezte er, um die Auslieferung zweyer Bürger meiner Sektion zu begehren. — Hast du eine Vollmacht dazu? — Ja. — Wo ist sie? — Hier. — Nun dann, so gehe hinein; übrigens werden wir dich schon wieder finden.

Da der B. B. in dem Vorsaale war, wo das Gericht saß, thaten andere Mörder ebendieselben Fragen an ihn. Er gab dieselben Antworten. Er fragte dann nach dem Präsidenten. Man wies ihm denselben. Er stund an einem Tische, auf welchem Registerbücher, Bouteillen, Gläser, Tabackspfeifen und blutige Säbel lagen. Einige von den Männern in diesem Saale rauchten Taback; andere schliefen. Zwey Pechfakeln erleuchteten diese Scene. Nachdem der Präsident den Gegen-

stand seiner Sendung vernommen, und die Vollmacht untersucht hatte, so sagte er: **Zuerst müssen wir sehen, ob diese zwey Bürger noch da sind.** Er schlug ein Register auf, und rief dann: **Ja, sie sind noch da.** Alsdann fragte er den Deputirten der Sektion: **Warum sind sie hier?** — Wegen eines geringfügigen Streites, der gar keine üble Folgen gehabt hat. — **Bist du deiner Sache sicher?** — Ja. — **Stehest du mit deinem Kopfe dafür?** Ja. — **Nun, wohlan, unterschreibe es; und wenn der mindeste Argwohn von Aristokratie auf sie kommt, so fällt dein Kopf.** Der Präsident nahm alsdann das Register, worein die Klagen eingetragen waren; las, was von diesen zwey Gefangenen verzeichnet war, und rief dann: **Er hat Recht; er hat nicht gelogen. Man kann diese beyde Bürger hohlen.** — Sie kamen. Der Präsident übergab sie dem Deputirten, und sagte: **Da hast du sie; pack dich fort mit ihnen.** Der B. B., den indeß die zwey Männer immer am Kragen gehalten hatten, und izt erst frey ließen, nahm die beyden Gefangenen in den Arm, drükte sie so fest er konnte an seine Brust, und bat um eine Bedeckung bis auf die Straße, um ungehindert durchzukommen. Der Präsident gab zwey Männern den Auftrag mit-

zugehen, und die Hinrichter davon zu benachrichtigen. Diese zwey Männer ergriffen den B. B. beym Kragen, und schleppten ihn schnell der äußern Thüre zu. Da er eben über die Schwelle treten wollte, warf sich ein junger Mensch von ungefehr 19 Jahren, der gut aussahe, vor ihm auf die Kniee, und rief: **Auch mich, mein Herr, auch mich retten Sie!** Der Deputirte hatte nicht Zeit zu antworten; denn seine Begleiter rissen ihn fort, während zwey Hinrichter hinter ihm über den jungen Menschen herfielen, ihn auf die Straße zogen, und ihm alsbald den Kopf abhauten. B. B.... wollte mit seinen zwey Erlöseten davon eilen. Aber ein Haufen Mörder umgab ihn, und hielt ihn zurück. **Da liegt er**, sagte einer von ihnen, indem er ihm den Leichnam des enthaupteten Jünglings wieß; **Willst du das Herz eines Aristokraten sehen?** In diesem Augenblicke hieb er mit einem Säbel die Brust durch, riß das blutende Herz heraus, und hielt es dem B. B. vor die Augen. Alsdann nahm er einem seiner Nachbarn ein Glas aus den Händen, drükte das Blut darein, und trank von diesem höllischen Getränke. B. B... kann nicht sagen, obschon etwas vorher im Glase gewesen, oder nicht; es war auswendig und inwendig so blutig, daß man es nicht sehen konnte

Nachdem der Kannibale getrunken hatte, reichte er das Glas dem Deputirten hin, und sagte: **Da, es ist nun an dir.** B. mußte thun, als ob er dieses abscheuliche Getränke kostete. Der Unmensch rief dann aus: **Das ist ein wackerer Mann! Wären mehrere, wie er, in den Sektionen gewesen, so wären fünfzig Unschuldige, die ich ermordet habe, noch am Leben.** B. B... brachte die zwey Bürger, die ihm die Freyheit und das Leben zu verdanken hatten, in die Sektion, gieng dann nach Haus, mußte sich zu Bette legen, und war einige Tage krank.

Hr. Abbe **Grandmaison**, geschworner Vikar von einer Pariser Pfarrkirche, erfuhr den 2ten September, Abends, daß ein Geistlicher, mit welchem er sehr genau bekannt war, ob er gleich den Konstitutionseid nicht geschworen hatte, unter den Schlachtopfern des Karmeliter-Klosters in der Straße Vaugirard sich befinde. Er bestieg den Rednerstuhl in seiner Sektion, und bat dringendst, daß man doch die Auslieferung seines Freundes begehren möchte. — **Es ist ein Abbe!** rief man von allen Seiten her, und begehrte die Tagesordnung. Mit Wehmuth erfüllt, gieng er an seinen Platz zurück. Ein Nationalgarde,

der neben ihm stund, wünschte ihm Glück, daß er sich mit so vieler Wärme des Gefangenen angenommen. Sie kamen miteinander in ein Gespräch; und der Vikar bekam Anlaß, seinen unglücklichen Freund sowohl physisch als moralisch zu beschreiben. Er lobte ihn mit so vielem Feuer, daß der Nationalgarde die stärkste Begierde fühlte, ihn zu retten. Den andern Tag traf es sich, daß dieser Nationalgarde in dem Karmeliter-Kloster die Wache hatte. Er suchte in dem ganzen Hause nach, ob er den gedachten Geistlichen nicht entdecken könne. Endlich nahm er im Garten einen Menschen wahr, der sich in den Hecken zu verstecken suchte. Er naht sich ihm, betrachtet ihn, ruft ihm bey seinem Namen, und fragt ihn, ob er nicht der Freund des Abbe Grandmaison seye? — **Ach ja**, sagte der arme Abbe, warf sich ihm zu Füßen, und bat um sein Leben. Er hatte ein weltliches Kleid an. Der Nationalgarde hängt ihm geschwinde einen Säbel um, und befiehlt ihm, ihn aus der Scheide zu ziehen, und gegen die Schulter zu halten. Er führt ihn dann in einen Hof, und läßt ihn daselbst eine ganze Stunde Wache stehen. Während dieser Zeit sahe dieser Abbe mehrere Geistliche niedermachen. Der Nationalgarde sagte dann zu ihm: **Da nicht mehr viele Priester da sind, so**

wird man mit desto mehr Sorgfalt nachsuchen, ob sich keiner mehr finde; und es wäre möglich, daß man sie erkännete. Wir müssen uns ohne Zeitverlust fortmachen. Sie giengen. Da sie in der Straße Vaugirard waren, schrie ein Haufe Volks: Holla, Herr Nationalgarde! so verstehen wir es nicht; er führt einen Abbe mit sich fort. Wir müssen ihn für uns haben. — Meine Herren, rief der brave Bürger, sie sehen, daß dieser Herr ein Nationalgarde ist; ich habe den Auftrag, ihn in die Sektion zu führen, und einen Bericht wegen ihm zu erstatten. — Nun, wohlan, rief man, in die Sektion. Wir wollen sehen. — Sobald der Nationalgarde in der Sektion angelangt war, erzählte der Nationalgarde ganz kurz den Verlauf der Sache; er that es mit so vieler Theilnahme, daß er ein allgemeines Interesse für den Abbe einflößte. Man sezte geschwind einen schriftlichen Verlauf auf; und da man einen neuen Haufen Volks andringen sahe, so befahl man dem Abbe, durch dieses Volk, welches ihn nicht hatte kommen sehen, und ihn daher nicht kannte, mit dem Säbel in der Hand, durchzugehen. Das geschahe. Er wurde nicht erkannt, und kam glücklich durch. Das Volk begehrte dann den Abbe.

Aber man antwortete ihm, daß er zurückgeschikt worden seye, weil sich nichts Verdächtiges gegen ihn gefunden habe. Zu mehrerer Bestätigung las man ihm den Verbalproceß vor, den man darüber aufgesezt hatte; und das Volk gab sich zufrieden.

Unter die bekanntesten Schlachtopfer, welche in der Abtey umgekommen sind, gehören die Friedensrichter **Bosquillon** und **Buob**; **de Rozoi**, Verfasser des Gedichts über die Sinnen ꝛc. und besonders Herausgeber der Gazette de Paris. Er wurde, so wie Dangremont, durch die Guillotine hingerichtet. Der Abbe **Chapt de Rastignak**. Er war über 70 Jahre alt, Doktor der Sorbonne, General-Vikar zu Arles, und Mitglied der konstituirenden National-Versammlung. Er ist der Verfasser des Buches: Accord de la révelation et de la raison contre le divorce, und einer Schrift, **über die Ehescheidungen in Polen**. Er hat auch eine französische Uibersetzung des Synodal-Schreibens des Konstantinopolitanischen Patriarches Nikolaus, an den Kaiser Alexis Comnene, über die Gewalt der Kaiser in den Wahlen der geistlichen Metropolen herausgegeben.

Der Abbe **L'Enfant**. Er war Prediger Jo-

sephs II, und hernach Ludwigs XVI, dessen Beichtvater er auch zulezt gewesen seyn soll; welches aber ungegründet ist. Man schreibt ihm eine berühmte Schrift gegen die Protestanten zu: Discours à lire au Conseil, sur le projet d'accorder l'état civil aux protestans, welche im J. 1787 erschienen ist. Er war mehr als 70 Jahre alt, und wurde für den grösten Prediger neuerer Zeiten gehalten.

Montmorin, ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Seron, ehemaliger Parlements-Prokurator. Er wurde bey der Haussuchung etwas unsanft aus dem Schlafe gewekt. Er erzürnte sich darüber, und drükte sich mit wenig Schonung über dieses Verfahren aus. Man gab ihn an; und er wurde in die Abtey gesezt, wo er dann ermordet wurde.

In dem Karmeliter-Kloster kamen unter andern Geistlichen auch folgende um: der General der Eudisten, **Franz Ludwig Hebert**. Der Erzbischof von Arles, **J. M. Dulau**. Der Bischof von Saintes, **P. L. de La Rochefoucault**. **Lefranc**, Vorsteher des Eudistenhauses zu Caen, Verfasser von zwey Schriften: le voile levé pour les curieux, von welcher

zwey Auflagen sich vergriffen haben, und: Conjuration contre la religion catholique, die kurz vor seinem Tode erschien. Der Buchhändler **Duplain**, der, man weiß nicht, aus was Ursache, mit den Geistlichen eingesperrt worden ist.

In dem La Force-Gefängniße saß Maria Theresia Luise von Savoyen-Carignan, Wittwe des Ludwig Alexander Joseph Stanislaus von Bourbon, **Prinz von Lamballe**, aus königlichem Geblüte. Sie war Oberhofmeisterin des Hauses der Königin, und drey und vierzig Jahre weniger fünf Tage alt. Sie war der ehemaligen Königin ausserordentlich zugethan, und aus Liebe zu ihr ungefähr vor einem Monate aus London zurückgekommen, wo sie einige Wochen zugebracht, und wo sie der Hof durchaus hatte zurück behalten wollen. Man rühmt besonders ihren guten Charakter und ihre Mildthätigkeit gegen Arme und Nothleidende. — Den 3ten September frühe ließ man ihr sagen, daß sie würde nach der Abtey gebracht werden, und daher augenblicklich sich ankleiden, und in den Vorsaal oder des Guichet des Gefängnißes kommen solle. Sie lag noch zu Bette, und antwortete, daß sie keine Klage gegen das Hotel de La Force habe, und daher

eben so gerne hier, als in einem andern Gefängniße seye; sie könne izt unmöglich hinunter kommen. Ein Mann in der Nationalgarden-Uniform trat hierauf zu ihr ans Bett, und sagte ihr mit starker Stimme: **sie müsse augenblicklich gehorchen; ihr Leben hänge davon ab.** Sie gab zur Antwort, sie wolle thun, was man begehrt; nur bitte sie, daß man sie einen Augenblick allein lasse, damit sie aufstehen könne. Jedermann gieng zum Zimmer hinaus. Sie warf ein Nachtkleid um sich, rief dann dem Nationalgarden, hieng sich an seinen Arm, und gieng hinunter. Da sie das Blutgericht, die Mörder mit blutigen Aermen sahe, und das Geschrey der Unglücklichen hörte, welche man in der Straße erwürgte, so überfiel sie ein solcher Schrecken, daß ihr ganzer Leib zu zittern anfieng. Man schien ein Verhör anfangen zu wollen. Aber die ehemalige Prinzeßin sagte: **Meine Herren, ich habe nichts zu antworten. Ein wenig früher, oder ein wenig später sterben, ist mir gleich viel; ich bin auf den Tod gefaßt.** — „Ah! sie will nicht antworten, sagte der „Präsident; also fort mit ihr in die Abtey.„ Dieser Befehl war in dem Laforce-Gefängniße das Signal zum Tode, so wie in der Abtey die Worte: **Nach Laforce!** Alsbald ergriffen sie

die Mörder, und schleiften sie hinaus. An der Thüre schon bekam sie einen Säbelhieb auf den Kopf, der ihr die Hirnschaale spaltete. Sie konnte nicht mehr gehen. Zwey Männer schleiften sie über die Todtenkörper hin. Sie hatte die Vorsicht ihre Beine übereinander zu schlagen, damit sie im Fallen nicht die Schamhaftigkeit beleidigte. Allein, vergebens. Sie fiel. Ihr Kopf wurde abgehauen, und auf einer Pike in den Straßen herum, und sogar vor den Fenstern des ehemaligen Königs vorüber getragen (*). Ihr Körper wurde auf eine schändliche Art mißhandelt. Penthievre ließ ihre Gebeine sammlen und zur Erde bestatten.

Es ist zu bemerken, daß in diesen Gefängnißen auch viele Missethäter umgekommen sind, welche um Verbrechen willen, wegen Mordthaten, Diebstählen, Assignaten-Verfälschungen ꝛc. in Verhaft waren.

In der Salpetriere saß die Wittwe des berüchtigten Desrues. Unter dem Justizminister

(*) Man sagt, daß von den zwey Municipalen, welche bey Ludwig waren, der eine ihm sagte, da der Zug vorüber gieng, er solle sich ans Fenster begeben, um da zuzusehen; daß aber der andere ihn davon abgehalten habe. In der Folge soll man den ehemaligen König um den Namen des Erstern gefragt, er aber geantwortet haben, er erinnere sich nur noch des Leztern.

Dupont Dutertre hatte eine Kommission den Auftrag erhalten, alle diejenigen Gefangenen in Freyheit zu setzen, welche noch unter der vorigen Verfassung arretirt worden waren, und denen ihre lange Gefangenschaft, ihre gute Aufführung, oder die Art ihres Verbrechens, ein Recht auf Nachsicht gab. In der Salpetriere hatten die Kommissarien besonders die Wittwe Desrues dieser Gnade würdig geachtet, weil ihr die Vorsteherinnen ein sehr gutes Zeugniß gaben. Sie wurden in ihrem Entschluße bestärkt, da sie erfuhren, daß ihr Oheim für sie gebeten, und sich erboten hatte, sie zu sich zu nehmen. Unglücklicher Weise kam Hr. Duport gleich darauf aus dem Ministerium, und das Geschäft der Gefängniß-Kommissarien nahm ein Ende. Die Unglückliche, welche unter der alten Verfassung ihren Gatten auf dem Schaffot hatte sterben, ihre Kinder in einen Hospital einsperren, und sich selbst vom Scharfrichter gebrandmarkt, und zu einer lebenslänglichen Gefangenschaft verurthrilen sehen, wurde nun, im Augenblicke, da sie sich auf ihre Freyheit freute, ermordet.

Der Exminister Montmorin hatte vor der National-Versammlung, da er wegen der Civilliste, auf welcher man seinen Namen las, gefragt wur-

de, geantwortet: **Es gebe ja noch mehrere Montmorin.** Auf dieses unglückliche Wort hin, wurde sein Verwandter, der Statthalter von Fontainebleau, (Marquis) de Montmorin, arretirt und in die Conciergerie gebracht. Das peinliche Gericht bekam den Auftrag diese Sache zu untersuchen. Es fand die Anklage grundlos, und sprach ihn frey. Er sollte losgelassen werden, als ein Befehl des Justizministers Danton ihn in Freyheit zu setzen verbot. Da das Gemetzel in der Conciergerie angieng, verbarg sich Montmorin in einer Kammer, hinter allerley altes Zeug. Aber die Mörder wußten zu gut, daß er da war, als daß er hätte entrinnen können. Er wurde entdekt, hervorgezogen und massakrirt. Hätte der Exminister anerkannt, daß er es seye, der auf der Civilliste stund, und blos geantwortet, daß er nichts bekommen, noch angenommen habe, so wäre sein Verwandter gerettet worden.

In eben diesem Gefängniße wurde auch der (Graf) **von Lamotte**, Gatte der berühmten Lamotte, ermordet. Er war von freyen Stücken aus England zurückgekommen, hatte sich in das Gefängniß begeben, und die Revision seines Processes begehrt. Aber obgleich Lamotte gewiß nicht Ursache hatte, mit der vorigen Regierung zufrie-

den zu seyn, so hat er sich doch nie mit der neuen Verfassung aussöhnen können. Und das ist der wahrscheinliche Grund seines unglücklichen Endes.

Cazotte, der muntere Greis, von welchem St. Meard in seiner Erzählung spricht, war von dem Volke freygesprochen worden, weil es durch das Schauspiel seiner heldenmüthigen Tochter, die sich ihm an den Hals geworfen hatte, und mit ihm umkommen wollte, war gerührt worden. Dieser Greis wurde gleich darauf von dem peinlichen Gerichte als ein Verräther, der mit dem Hofe einverstanden gewesen, zum Tode verurtheilt, und auf der Guillotine enthauptet.

Um eben diese Zeit kam auch ein Mann ums Leben, der vor allen andern eines bessern Schicksals würdig war. Der ehemalige Herzog **de La Rochefoucault**, Mitglied der konstituirenden National-Versammlung, und nachher Präsident des Pariser Departementes, war wegen seines biedern Charakters und seiner ungeheuchelten Rechtschaffenheit allgemein verehrt. Er war ein aufrichtiger Vertheidiger der Rechte des Volks, und ein wahrer Freund desselben. Aber die Aufführung des Departementes, bey Gelegenheit des Dekretes gegen die Priester, und seine Petition

an den König, welche man als die Ursache der verweigerten Sanktion dieses Dekretes ansahe, stellte alle Mitglieder desselben in ein so schiefes Licht, daß **La Rochefoucault** zu Gisors, wohin er sich begeben hatte, von Leuten, die von Paris kamen, als ein **Fruchtaufkäufer**, erschlagen worden ist.

Nicht alle Staatsgefangenen von Orleans sind in Versailles ermordet worden. Man versichert, daß drey davon, die man aber nicht nennt, durch einen Gensdarme, der von der Begleitung war, gerettet worden sind. Die Pariser Kommune hat ihm, da sie, zu Anfang des März, davon unterrichtet wurde, eine Belohnung dafür zuerkannt. **Delessart**, der Exminister, soll von einer armen Frau unter den Leichnamen hervorgezogen, und von den vielen Wunden, die er bekommen hatte, geheilt worden seyn. Er wandte seine Wiedergenesung, die man eine Auferstehung nennen könnte, dazu an, um mit großem Eifer an einer Vertheidigungsschrift seines Ministeriums und Ludwigs des XVI zu arbeiten. Er beschäftigte zwey Kopisten. Aber ein Faulfieber raffte ihn in den ersten Tagen des März weg. In dem Courier universel vom 6 oder 7 März 1793 wird diese Nachricht als ächt garantirt.

Diese schröcklichen, die Menschheit entehrenden Auftritte geben zu manchen Bemerkungen Anlaß. Besonders muß es jedem auffallend seyn, diese Greuelthaten in einer Stadt verübt zu sehen, wo die vollziehende Gewalt, und hauptsächlich der Justizminister, der Minister des Innern, und die gesetzgebende Versammlung ihren Sitz hatten; wo ein Departement, eine Municipalität, ein Maire und acht und vierzig Sektions-Comite, ein Kommandant und eine Nationalgarde von 130,000 Mann, ohne die Föderirten, sich befand. Muß man sich nicht wundern, daß nicht alle diese Gewalten, daß nicht alle Einwohner dieser Stadt sich auf einmal erhoben haben, um die Mörder zu verjagen, oder in Ketten zu werfen. Das ist auch die Ursache, warum einige Deputirte des National-Konvents, da von dem Dekrete, welches die Untersuchung dieser Schandthaten verordnete, die Frage war, sagten, ganz Paris seye daran Schuld; während andere hingegen nur die eigentlichen Mörder und Rädelsführer zur Rechenschaft gezogen wissen wollten. So scheint man auch auswärts diese Sache anzusehen; und Pitt ist nicht der einzige, welcher der National-Versammlung diese Greuel schuld giebt.

Zu Anfang des verflossenen Februars, da man schon die Vorboten der Plünderungen, die den 25. und 26. Februar in Paris statt gehabt, und des Komplottes, welcher den 9. und 10. März ausgeführt werden sollte, wahrzunehmen glaubte, und wegen der vielen unbekannten verdächtigen Leute in dieser Hauptstadt in Sorgen war, hat ein Gefangener vom 2. September dem National-Konvent eine Adresse überreicht, worinn sich folgende Stelle findet: „Man komme nicht, und „behaupte, daß jene Henkersknechte (nämlich, „der schaudervollen Septembertage) zehn Tage „nacheinander irre geführt worden sind. Ich, der „ich eines der Schlachtopfer bin, welche Gottes „Vorsehung aus der mörderischen Hand dieser „wütenden Schlächter errettet hat; der ich von „ihnen den 8. September frühe um 6 Uhr die „Freyheit erhalten habe, durch Blutströme ge„watet, und über rauchende Leichname, womit „der Boden ganz bedekt war, aus dem Kerker „gegangen bin; ich, der ich fünf Tage und vier „Nächte lang Augenzeuge ihrer Greuelthaten ge„wesen, und dreymal vor ihnen verhört worden „bin; ich kenne sie. Man sagt Ihnen zwar, Ge„setzgeber, sie seyen an die Grenzen gezogen; „aber ich kann Sie versichern, daß ihre Anführer „und der gröste Theil derselben noch in der Haupt-

„stadt sich aufhalten.„ S. Patr. franç. vom 14. Febr. 1793.

Man hatte dem Maire von Paris, Pethion, vorgeworfen, er habe an den Mordthaten der erstern Septembertage Antheil; denn er habe sie nicht verhindert, da doch die ganze Macht in seinen Händen ruhte. Pethion hat sich deswegen in einer gedrukten Rede gegen Robespierre vertheidigt. Folgende Stelle aus dieser Rede, welche im Patriote françois und anderwärts abgedrukt steht, kann einiges Licht über die Geschichte dieser Tage verbreiten:

„Das Comité de Surveillance der Pariser Gemeinde (*) füllte die Gefängniße an. Man kann nicht in Abrede seyn, daß, wenn mehrere dieser Arrestationen gerecht und nothwendig gewesen seyn mögen, andere mit Leichtsinn und ohne hinreichenden Grund geschehen sind. Die Schuld liegt aber nicht sowohl an den Chefs oder Hauptmitgliedern, als vielmehr an ihren Agenten. Die Policey war mit schlechten Menschen umgeben. Unter andern schien ein Mann, dessen Namen ein Scheltwort geworden ist, und alle Herzen friedsamer Bürger mit Schrecken erfüllt, die Direktion und alle Gewalt derselben an sich geris-

---

(*) Die National-Versammlung hatte auch ein dergleichen Comite, das man aber nicht mit diesem Ausschuße verwechseln muß. Anm. des Uibers.

sen zu haben. Er wohnte allen Rathschlagungen bey, mischte sich in alle Geschäften; sprach und befahl als souveräner Herr. Ich führte bey der Kommune laute Klagen darüber, und sagte beym Schluße: **Marat ist entweder der unsinnigste oder der verworfenste aller Menschen.** Seit dieser Zeit habe ich nicht mehr von ihm gesprochen.

„Die Kriminal-Gerichte waren schläfrig in Betreibung der Processe der Gefangenen, und die Thürme füllten sich täglich mehr an. Eine Sektion von Paris sandte den 28. August eine Deputation an den Gemeinderath, und erklärte im Namen der Bürger, daß man des Zauderns der Gerichte müde seye, und daher die Gefängniße aufsprengen, und die Gefangenen, die darinn sind, einer gerechten Rache aufopfern wolle. Diese Petition, welche in den zügellosesten Ausdrücken abgefaßt war, wurde gar nicht übel aufgenommen; sie wurde vielmehr beklatscht.

„Den 25. August giengen tausend bis zwölf hundert bewaffnete Bürger zur Stadt Paris hinaus, um sich der Staatsgefangenen in Orleans zu bemächtigen, und sie an einen andern Ort zu bringen.

„Schlimme Nachrichten vermehrten noch die Gährung der Gemüther. Man kündigte die Ver-

räthereÿ von Longwy, und einige Tage hernach die Belagerung von Verdun an.

„Den 27. August foderte die National-Versammlung das Departement von Paris und die nächstgelegenen Departemente auf, 30,000 bewaffnete Mann zu stellen, die an die Grenzen eilen könnten. Dieses Dekret gab der Unruhe, die schon allgemein herrschte, einen neuen Schwung.

„Den 31. wurde **Montmorin** freygesprochen. Dieses Urtheil empörte das Volk. Das Gerücht verbreitete sich, als ob er seine Rettung der Treulosigkeit eines königlichen Kommissarius zu verdanken habe, von dem die Geschwornen hintergangen worden seyen.

„In demselben Augenblicke machte man die Entdeckung eines Komplottes bekannt, den ein Verurtheilter angegeben hatte. Dieser Komplott sollte den Zweck gehabt haben, alle Gefangenen in Freyheit zu setzen, mit Beding, sich alsdann in der Stadt auszubreiten, Schandthaten und Morde zu begehen, und den König zu entführen.

„Die Gährung war aufs höchste gestiegen. Um den Enthusiasmus der Bürger anzuflammen, und sie zu bewegen, daß sie sich in Menge anwerben ließen, hatte der Gemeinderath beschlossen, sie auf dem Marsfelde beym Donner der Kanonen zu versammlen.

„Der 2te Septembre bricht an. Die Alarmkanone ertönt; die Sturmglocke läutet. Welch schröcklicher Tag! — Bey diesem Signale der Angst und Bestürzung versammelt sich das Volk, stürzt auf die Gefängniße los, und mordet. **Manuel** und mehrere Deputirte der National-Versammlung begeben sich in die Gefängniße. Alle ihre Bemühungen sind umsonst. Selbst in ihren Armen mordet man. Ich wußte von dem allem nichts. Seit einiger Zeit sagte man mir nichts mehr. Endlich dringen die Greuelthaten zu meinen Ohren. Man sagt mir aber nicht die Wahrheit. Die Berichte waren unbestimmt und entstellt. Zugleich wurde mir gemeldet, es seye alles vorüber. Bald darauf erfahre ich die grausamsten Nachrichten; aber ich war überzeugt, daß der Tag, welcher diese schröcklichen Auftritte beschienen hatte, nicht mehr anbrechen würde. Nichts destoweniger dauerten sie fort. Ich schreibe an den General-Kommandanten; ich fodere ihn auf, mit der bewaffneten Macht die Gefängniße zu besetzen. Er antwortet mir nicht. Ich schreibe nochmals; er sagt, er habe Befehle dazu gegeben. Nichts zeigt an, daß diese Befehle vollzogen werden. Die Hinrichtungen hören nicht auf. Ich gehe daher in den Gemeinderath; von da gehe ich mit mehreren meiner Amtsbrüder ins

Laforce-Gefängniß. Bürger, die ziemlich friedsam schienen, verstopften die Straße, welche zu diesem Gefängniße führt. Eine unbedeutende Wache war an der Thüre. Ich gehe hinein. Welch ein Anblick! Nein, nie, nie wird es aus meinem Gedächtniß verlöschen!

„Ich sahe zwey Beamten in ihren Scherpen; ich sahe drey Männer ganz ruhig hinter einem Tische sitzen, welche die Thurmregister aufgeschlagen vor sich liegen hatten, und die Gefangenen herbeyriefen; andere Männer verhörten sie; noch andere hatten das Amt der Geschwornen und der Richter übernommen; ein Dutzend Henkersknechte, mit nakten Aermen, mit Blut überdekt, die einen mit Hebeln, die andern mit Säbeln und großen Messern bewaffnet, die von Blut troffen, vollzogen augenblicklich die Urtheilssprüche; Bürger stunden vor der Thüre, und erwarteten diese Urtheile mit Ungedult; schwiegen, wenn ein Todesurtheil ausgesprochen wurde; erhoben ein Freudengeschrey, wenn es zu Gunsten der Gefangenen ausfiel.

„Die Männer, welche richteten, und diejenigen, die Urtheile vollzogen, waren eben so sicher und ruhig, als wenn das Gesetz ihnen Vollmacht dazu gegeben hätte. Sie rühmten mir ihre Ge-

T. 86-87 f.Jll

Aufführung am 2ten und folgenden September. Er selbst hat sich darüber folgender Maaßen in der Jakobiner-Sitzung vom 7ten November erklärt. (*). Er nannte Pethion und Roberspierre die **Zwillinge der Freyheit**, und sagte dann: „Blut weine ich, so oft ich mich an die Begebenheiten des 2ten Septembers erinnere. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich mir vergebens alle Mühe gegeben habe, um der Rache des Volks Einhalt zu thun. Ich bin mit einer Laterne in der Hand in die dunkelsten Gefängnißlöcher gedrungen. Ich rief dem La Vauguyon, denn ich retten wollte, weil er mein Feind war. Uibrigens bedaure ich blos die unschuldigen Personen, welche umgekommen sind; und bin weit entfernt, über dies Schicksal der Verschwörer eine Thräne zu vergießen. Ich kenne die Zahl der Schlachtopfer nicht. Man hat nur die Henkersknechte gezählt. Es waren ihrer sechs hundert. Möchten doch diese abscheulichen Begebenheiten der Feder der Geschichtschreiber entgehen! Möchten diese Unmenschlichkeiten nicht unsere Annalen besudeln! Ganz Paris hat sich Vorwürfe zu machen.

„Ihr Sektionen dieser Hauptstadt, die ihr so schnell wie der Bliz herbeyeilt, wenn es darauf ankommt Wasser auf ein Haus zu gießen, welches

(*) S. Courrier univ. vom 8. Nov. 1792.

die Flammen verzehren, wo waret ihr, da eure Mitbürger ohne Waffen, ohne Vertheidiger, euren Beystand gegen Mörder anflehten, welche sie niedersäbelten? Wo waret ihr, als halberstorbene Stimmen euch beschwuren, wenigstens einen zu schmerzhaften Todeskampf abzukürzen und ihren Leiden ein Ende zu machen? Und ihr, Gesetzgeber, die ihr izt Greuelthaten bestrafen wollt, zu welchen eure Gleichgültigkeit aufgemuntert hat, ihr hieltet kalte Berathschlagungen, während die Unglücklichen, welche man aufopferte, die Macht der Gesetze anriefen, wovon ihr die unumschränkten Besitzer waret. Wenn Unglück die Erde verheert, so ist es die Pflicht der Götter, aus ihren Tempeln hervor zu treten.„

Collot d'Herbois dachte nicht mit Manuel einstimmig. „Niemand, sagte er, hat eine genaue Wissenschaft von dieser Thatsache, welche man als das große credo der Revolution ansehen muß. Ich weiß, daß blutdürstige Leute ihre Privatrache gesättigt haben. Aber wir sollen nicht mit Manuel sagen, daß man nur die Schlächter gezählt hat. Uiberdas weiß er wohl, daß er zu diesen Vorfällen mitgewirkt hat, weil die Sturmglocke auf seinen Befehl angezogen worden ist; und ob man wohl die Glocken reden läßt, was man will, so werden sie doch nicht

verschweigen, daß sie den 2ten September auf Befehl des Gemeindeprokurators Sturm geläutet haben. Manuel soll sich daher angelegen seyn lassen, eine große Begebenheit, deren Werkzeug er gewesen ist, mit aller der Achtung zu umringen, welche sie verdient. Denn es ist unläugbar, daß wir diesen Tagen die Vollendung der Revolution, die Befestigung der Freyheit, und die Gründung der Republick zu verdanken haben." (Man klatschte Beyfall zu.)

Chabot begehrte das Wort und sagte: „Ich will Thatsachen anführen, an deren Kenntniß der ganzen Republick gelegen ist. Den 10ten August wollte sich das Volk in Ansehung aller Verschwörer Recht schaffen. Die Brissot, die Guadet, die Lasource waren nicht die Männer des 10ten Augusts; denn sie kamen auf den Berg, (*), und beschworen uns, das Volk zurückzuhalten; nicht wegen der Schweizer, sondern aus Furcht, es möchte sich an die **geheiligten Personen** machen. Ich, den man des Maratismus beschuldigt, habe 150 Schweizer gerettet, die sich in die National-Versammlung geflüchtet hatten. Ich habe das Volk besänftigt; ich habe Blutvergießen verhindert; und ich wäre den 2ten September eben so

(*) Eine Stelle in dem Versammlungssaale der National-Versammlung, wo die feurigsten Patrioten saßen.

glücklich gewesen, wenn man mir den Auftrag gegeben hätte, zu dem Volke zn reden. Die Versammlung hat die Mitglieder **Dussault** und **Bazire** geschikt. Dem erstern gelang es Stillschweigen zu gebieten, in einem Augenblicke, wo man vor Lärm den Donner nicht würde gehört haben. Ich sagte ihm, er solle dem Volke vorstellen, daß es gegen sein Interesse wäre, die Repräsentanten-Versammlung dadurch von Paris wegzutreiben, daß man bey den Departementen Besorgniße erregte. Er that es nicht; und wollte auch nicht zugeben, daß ich spräche. . . .

„Die Ermordung der Orleanschen Gefangenen ist weit schändlicher. Aber man spricht nichts davon, weil **Marande**, der erklärte Feind des Brissot, und **Lessart**, der den Narbonne, einen Freund eben dieses Brissot, von seiner Stelle vertrieben hatte, dabey umgekommen sind.

„Man sage nicht, die National-Versammlung seye an den Mordthaten des 2ten Septembers unschuldig. Sie war drey Stunden zuvor von dem Aufruhr unterrichtet, ehe sie eine Deputation an das Volk abschikte; sie konnte ihm also zuvorkommen; und, wenn ich allein 150 Schweizer habe retten können, welche das Volk umbringen wollte, so wäre es gewiß der National-Versammlung noch leichter grwesen, es zu besänfti-

gen, und Excessen zu verhüten, welche augenscheinlich das Werk der Brissotinschen Faktion und ihrer Anhänger sind.„ (Beyfall)

Monestier sagte hierauf: „Die kleinsten Umstände der Septembertage müssen allgemein bekannt gemacht werden. Danton, welcher, ohne es zu wissen, Diktator war, muß uns, was er von dieser Sache weiß, mittheilen. Er muß ihnen sagen, daß ein Bürger, welcher sich nun stellt, als weine er über jene Tage, damals gesagt hat: **Nur Eines verdrießt mich, daß Marande nicht unter der Zahl der Todten ist.** — Die Republick muß wissen, was für eine Aehnlichkeit zwischen dem 10. August und dem 2ten September ist. — Ich begehre daher, daß eine historische Erzählung dieser Begebenheiten verfaßt werde.„ — (Die Gesellschaft hat den Vorschlag angenommen, und die Mitglieder Fabre, Panis, Tallien, Delaunay, Danton, Chabot, Bazire und Collot d'Herbois ernannt, diese Erzählung aufzusetzen.)

Brissot sagt in dem Patriote françois vom 18. November 1792: „Man hat zwey Kommissarien des Comité de Surveillance (der Pariser Kommune) angeklagt. Sie haben auf ihre eigene Autorität eine Kiste mit falschen Assignaten und

allen dazu gehörigen Werkzeugen weggenommen, welche zwey ermordeten Assignatenverfälschern, die im Laforce-Gefängniße saßen, zugehört hatte. Was wird man erst erfahren, sezt er hinzu, wenn diejenigen, welche bestohlen worden sind, nicht mehr eine Wiederholung des zweyten Septembers fürchten werden? Was für Verbrechen ganz neuer Art werden dann an den Tag kommen? Nach dem Berichte der Sektions-Kommissarien, welche die Rechnungen untersuchen, hat man kaum Beyspiele von ähnlichen Räubereyen. Sollten nicht diese Entwendungen den Schlüssel zu den Anschlagzetteln, Pamphlets, Journalen &c. geben, welche diese Herren mit so vieler Freygebigkeit unentgeltlich austheilen?

Die Revolution vom 10ten August 1792 ist viel zu merkwürdig, als daß man nicht jede Veranlassung, jede Triebfeder derselben sorgfältig aufsuchen, und der Vergessenheit entreissen sollte. Die Revision der Konstitution zu Ende der ersten Versammlung, hatte unter den Patrioten großes Mißvergnügen erregt. Die Flucht des Königs nach den Grenzen schien ihnen die erwünschteste Gelegenheit, um die Königswürde abzuschaffen, und die Republick zu gründen. Anstatt dessen, sahen sie mit Verdruß die Rechte des Königs

bestätigt und vermehrt, und hingegen die Rechte des Volks geschmälert. Schon damals schienen einige sehr republikanisch-gesinnte Patrioten den Entschluß gefaßt zu haben, diese Konstitution wieder umzustoßen. Die gesetzgebende Versammlung, welche auf die konstituirende folgte, hatte keine Vollmacht erhalten, an einer neuen Konstitution zu arbeiten. Die Mehrheit hatte sich auch entschlossen gezeigt, sie aufrecht zu erhalten. Der einzige Weg, um zu dem erwünschten Zwecke zu gelangen, schien daher eine neue Revolution zu seyn. Diese geschahe den 10. August. Man hat zwar bisweilen gesagt, diese entscheidende Begebenheit seye nicht vorbereitet gewesen, sondern durch die Komplotte des Hofes veranlaßt worden. Leztere beweiset man durch eine Menge Schriften, Briefe, Urkunden, Rechnungen ꝛc. die man in den Tuilerien, bey Laport, Septeuil, und anderwärts gefunden hat. Aber den ersten Satz widerlegt **Carra**, in einem kleinen Aufsatze, welchen er den Annales patriotiques vom 30. November 1792 mit seiner Namens-Unterschrift eingerückt hat, und der in einer treuen Uibersetzung mitgetheilt wird. Man kann ihn als authentisch ansehen.

Kurze historische genaue Erzählung des Ursprungs und der wahren Urheber der berühmten Insurrektion vom verflossenen 10. August, welche die Republick gerettet hat.

„Ich hatte geglaubt, es seye hinreichend, in meinen besondern Memoires den Ursprung jener berühmten Begebenheit und den Namen ihrer wahren Urheber aufzuzeichnen. Aber man dringt seit einiger Zeit in mich, einen kurzen historischen Abriß und die interessantesten Umstände derselben bekannt zu machen, damit die Ungewißheit des Publikums aufhöre, und man wisse, was man von dieser Sache als wahr annehmen solle. Ich willfahre hiemit diesem dringenden Begehren.

„Ehe ich meine Erzählung anfange, will ich eine Stelle aus der vortrefflichen Rede (*) des

Hieronymus

(*) Das ist ebendieselbe Rede, aus welcher oben eine große Stelle mitgetheilt worden ist. Max. Roberspierre war im National-Konvent angeklagt worden, als strebe er nach der Diktatur. Man führte zum Beweise die vorhergegangenen Begebenheiten und Roberspierre's Benehmen dabey an. Besonders merkwürdig ist des Deputirten, Louvets nachdrückliche Rede gegen ihn. Pethion war hineingeflochten worden. Dies veranlaßte ihn, jene Antwort drucken zu lassen. Was Carra in dem Verfolge seiner Erzählung sagt, zeigt, daß Pethion von allem, was vorgieng, genau unterrichtet gewesen ist.

Hieronymus Pethion, über die Anklage des Max. Roberspierre, anführen. Dieser weise und tugendhafte Ex=Maire von Paris, welcher nicht den mindesten Antheil an dieser glücklichen Begebenheit hat, und der sich in diesem Augenblicke als ein wahres Geschenk der Vorsehung für die Patrioten an dieser Stelle befand, drükt sich hierüber also aus: „Die Männer, welche sich „die Ehre dieses Tags zugeschrieben haben, sind „gerade die, welchen sie am wenigsten gebührt. „Man hat ihn denjenigen zu verdanken, welche „ihn vorbereitet haben; man ist ihn der Macht „der Umstände, man ist ihn den **braven Föde„rirten und ihrem geheimen Direktorium „schuldig, welches seit langer Zeit den In„surrektionsplan verabredete;** man ist ihn „dem Volke, man ist ihn endlich dem Schutz„geiste Frankreichs schuldig, welcher seit der er„sten Versammlung der Repräsentanten unauf„hörlich dessen Schicksale geleitet hat.„ —

„Von diesem **geheimen Direktorium**, von welchem Hieronymus Pethion Meldung thut, werde ich nun, theils als Mitglied desselben, theils als handelnde Person in allen seinen Operationen Nachricht geben.

„Dieses **geheime Direktorium** war von dem

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Central-Comite der Föderirten (*), das in dem Korrespondenzsaale der Jakobiner in der St. Honore-Straße zusammenkam, niedergesezt worden. Aus den drey und vierzig Mitgliedern, die seit dem Anfange des Julius sich täglich in diesem Saale versammelten, wurden fünf Mitglieder für dieses Insurrektions-Direktorium herausgezogen. Diese fünf Mitglieder waren: **Vaugeois**, Grosvikar des Bischoffs von Blois (**); **Debesse**, aus dem Drome-Departement; **Guillaume**, Professor in Caen; **Simon**, Zeitungsschreiber aus Strasburg; und **Gallisot**, aus Langres. Ich wurde im Augenblicke der Wahl diesem Direktorium beygefügt, und einige Tage hernach lud man **Fournier**, den Amerikaner, **Westermann**, **Kienlin** von Straßburg, **Santerre**, **Alexander**, Kommandant der Marcellus-Vorstadt, **Lazouski**, Kanonier-Kapitän dieser Vorstadt, **Antoine**, von Metz, Mitglied der konstituirenden National-Versammlung, **Lagrey** und **Carin**, Wahlmänner vom J. 1789, dazu

---

(*) Oder Nationalgarden aus den Departementen, welche nach Paris gekommen waren, und daselbst den Brüderbund erneuert hatten.

(**) Abbe Gregoire, vorher Pfarrer von Embermesnil bey Luneville, und Mitglied der konstituirenden National-Versammlung, und nunmehr auch des National-Konvents.

ein. Die erste thätige Versammlung dieses Direktoriums wurde in einer kleinen Weinschenke, zur goldenen Sonne, in der Antonius-Straße bey der Bastille, in der Nacht vom Donnerstag auf den Freytag 26. Julius, nach dem Bürgerfeste gehalten, das man den Föderirten auf dem Bastille-Platze gegeben hatte. Der Patriot **Gorsas** kam in diese Weinschenke, aus welcher wir um 2 Uhr frühe weggie gen, um bey der Säule der Freyheit auf dem Platze, wo die Bastille gestanden hatte, Posto zu fassen, und daselbst, wenn es seyn müßte, für das Vaterland zu sterben. In diese Weinschenke zur goldenen Sonne hat uns **Fournier**, der Amerikaner, den rothen Fahnen gebracht, den ich ausgedacht und vorgeschlagen hatte, und auf welchen ich folgende Worte hatte schreiben lassen: **Martialgesetz des souveränen Volks gegen die Rebellion der vollziehenden Macht.** In eben diese Weinschenke brachte ich auch fünf hundert Exemplare von einem Anschlagzettel, auf welchem folgende Worte stunden: **Diejenigen, welche auf die Colonne des Volks schießen, werden auf der Stelle niedergemacht.** Dieser Anschlagzettel war bey dem Buchhändler Buisson gedrukt, und zu Santerre getragen worden, wo ich ihn um Mitternacht hohlte. Unser Vorhaben scheiterte diesesmal durch

die Klugheit des Maire, welcher wahrscheinlicher Weise fühlte, daß wir in diesem Augenblicke nicht vorbereitet genug waren. Die zweyte thätige Versammlung des Direktoriums wurde auf den folgenden 4ten August verlegt.

„Ungefähr dieselben Personen fanden sich dabey ein, und noch überdas **Camille Desmoulins**. Sie wurde in der blauen Sonnenuhr auf den schönen Boulevards gehalten. Gegen 8 Uhr Abends begab sie sich in das Zimmer des Exkonstituenten **Antoine**, der in der Straße St. Honore, gegen der Assomption über, gerade in eben dem Hause logirte, wo auch **Roberspierre** wohnte. Die Hausfrau gerieth über dieser geheimen Zusammenkunft in solchen Schrecken, daß sie in der Nacht um 11 Uhr kam, und den **Antoine** fragte, ob er wolle den **Roberspierre** ermorden lassen? — Wenn Jemand ermordet werden soll, so trifft es ohne Zweifel uns, antwortete Antoine; es ist keine Frage von Roberspierre; er mag sich nur verstecken.

„In dieser zweyten thätigen Sitzung schrieb ich mit eigener Hand den ganzen Insurrektionsplan, den Marsch der Colonnen, und den Angriff des Schloßes. **Simon** schrieb diesen Plan ab; und um Mitternacht sandten wir Kopien an den Santerre und Alexander. Aber unser Vorha-

ben wurde zum zweytenmale vereitelt, weil Alexander und Santerre noch nicht vorbereitet genug waren, und mehrere die Berathschlagung über die Suspension des Königs, den 9. August, abwarten wollten.

„Die dritte thätige Versammlung dieses Direktoriums wurde endlich in der Nacht vom 9ten auf den 10ten August, und zwar in dem Augenblicke gehalten, da die Sturmglocke ertönte. Es hatte sich in drey Versammlungen abgetheilt. **Fournier**, der Amerikaner, war mit einigen andern in der Marcellus-Vorstadt; **Westermann**, **Santerre** und zwey andere, in der Antonius-Vorstadt; und **Garin**, **Simon** der Journalist von Straßburg, und ich, in der Kaserne der Marseiller, in der Stube des Kommandanten, wo uns das ganze Bataillon gesehen hat.

„Ich endige hier diesen kurzen historischen Abriß, und verspare das Uibrige auf eine umständlichere Erzählung, welche besonders gedrukt werden soll. Aber aus diesem Abrisse, welcher genau wahr ist, und wovon Niemand im Stande seyn wird, nur den kleinsten Umstand in Zweifel zu ziehen, sieht man schon, daß weder vom Marat, noch Roberspierre, noch von so vielen andern die Rede ist, welche sich für handelnde

Personen in dieser Sache ausgeben; und daß diejenigen, welche sich geradezu die Ehre des berühmten 10ten Augusts zurechnen können, keine andere sind, als die Mitglieder des geheimen Direktoriums, welche ich eben genannt habe.„

In den Sitzungen des National-Konvents vom verflossenen 12ten und 13ten März ist ein neues **Insurrektions-Comite** angeklagt worden, welchem man die Unruhen in der Hauptstadt, und den fürchterlichen Komplott zuschreibt, welcher in der Nacht vom 9ten auf den 10ten März ausbrechen sollte. Die Absicht war, die Regierungsform abzuändern, und die höchste Gewalt einigen Wenigen in die Hände zu spielen. Man wollte allen Deputirten und andern Personen, welche im Wege waren, besonders dem **Pethion, Brissot, Buzot**, den Deputirten der Gironde u. a. den Kopf abschlagen. Die Druckfreyheit sollte zerstört werden, damit man in den Departementen die wahren Umstände dieser Revolution nicht erführe. — In der Nacht vom 9ten auf den 10ten März sollte dieser Komplott ausgeführt werden. Er schlug fehl, weil die meisten Deputirten, welche man massakriren wollte, nicht in die Versammlung des National-Konvents gekommen waren, und weil die Antonius-Vorstadt, weit gefehlt ihre

Hände zu diesem Plane zu bieten, dem Präsidenten Gensonne (aus der Gironde) eine starke Wache zu seiner Bedeckung gegeben hatte. Aber die Buchdruckerey des **Gorsas**, der mit Löwenmuth die Anarchisten bekriegte, und die Departemente von den wahren Umständen der Begebenheiten in der Hauptstadt unterrichtete, und die Buchdruckerey der **Pariser Chronik**, an welcher **Condorcet** arbeitete, wurden in dieser Nacht zerstört; und Gorsas ist mit vieler Mühe dem Tode entgangen. Als Mitglieder des Insurrektions-Comite wurden theils **Fournier** (vermuthlich derjenige, den man den Amerikaner nennt, und der schon Mitglied des heimlichen Insurrektions-Direktoriums vom August gewesen); theils **Dessieux**, (ein eifriges Mitglied des Pariser Hauptklubbs) und **Lazouski**, (auch ehemaliges Mitglied des Insurrektions-Direktoriums) genannt, und zu arretiren befohlen. Bey dieser Gelegenheit wurde in der National-Versammlung gesagt, Fournier seye der Haupturheber der Greuel des 2ten und folgenden Septembers gewesen; und Bourdon, aus dem Oise-Departement, hat erklärt, daß dieser Fournier in seiner Gegenwart gesagt hat, er hätte dem Pethion eine Kugel vor den Kopf geschossen, wenn man ihn hätte unterstützen wollen.

In der Sitzung des National-Konvents vom 14. März hat Marat, nach dem Berichte des Patriote françois, den **Lazousky** als einen vortrefflichen Patrioten geschildert. Dieser Lazouski, ein Pole, ist Kommandant des Bataillons gewesen, das zu Versailles die Orleanschen Staatsgefangenen ermordet hat. Dieser Lazouski, wird ebendaselbst gesagt, ist zu Amiens in Verhaft gesessen, weil er aufrührische Schriften gegen den National-Konvent verbreitete; er war an der Spitze der Böswichter, welche die Buchdruckerey des Gorsas zerstört haben; er war ein Mitglied des Insurrektions-Comite: nnd Marat nennt ihn einen vortrefflichen Patrioten!

Den 16. März ist **Manuel**, ehemaliger Gemeindeprokurator von Paris, zur Zeit der Revolution des 10ten Augusts und der Greuel des 2ten und folgenden Septembers, nachheriger Deputirter des National-Konvents, wovon er gerade vor Endigung des Processes Ludwigs XVI seinen Abschied nahm, zu Montargis, bey Orleans, im Departement des Loiret, mörderischer Weise überfallen und gefährlich verwundet worden. Der Anlaß dazu soll blos Manuels Weigerung gewesen seyn, mit den übrigen Bürgern das Loos zu ziehen, weil er behauptete, er seye 42 Jahre alt,

und das Gesetz fordere nur die unverheyratheten Personen vom 18ten bis zum 40sten Jahre auf. Andere sagen, daß der Haß der Bürger und Bauern gegen Manuel, welcher sich durch seine Irreligiosität ausgezeichnet, die wahre Ursache dieser Mißhandlung gewesen. Man erinnerte sich vielleicht, mit welcher Geringschätzung Manuel von der christlichen Religion gesprochen hat, und wie er einst im Gemeinderath die Feyer des Charfreytags herabgewürdigt, und gesagt hat: wenn es noch der Tod des Cäsar wäre, den man feyerte! Es wird von mehreren behauptet (unter andern vom Verfasser des Courrier univ. vom 17. März) daß Manuel der öffentliche Beamte gewesen, welcher vier Tage vor dem 2. September den Priestern, die man in das Carmeliter-Kloster der Straße Vaugirard eingesperrt hatte, da sie um eine baldige Entscheidung ihres Schicksals baten, geantwortet hat, in vier Tagen sollten sie frey werden. In vier Tagen fieng das Morden an.

Da die Revolution des 10. Augusts mit Ludwigs Proceß und Hinrichtung in so genauer Verbindung steht, so wird es Niemand befremden, daß man eine Rede hier anhängt, die Manchem einen Schlüssel geben kann, um allerley Umstände besser einzusehen, die ihm sonst in dem Gange dieses

Processes dunkel bleiben würden. Wer die Petition der Föderirten gerade vor dem Anfange des Ludwigschen Processes kennt; wer weiß, daß, wie Gorsas berichtet, der weit grössere Theil der Deputirten der National-Versammlung, wenige Tage noch vor der Berathschlagung, für die Meynung der Appellation an das Volk gewesen ist, und dann bey der Stimmengebung seine Meynung geändert hat; wer sich erinnert, welch starken Antheil die sogenannten Föderirten, oder Nationalgarden aus den Departementen, an der Revolution des 10ten Augusts gehabt, und weiß, daß die Deputirten Buzot, Brissot, Guadet, Vergniaux u. a. welche man als Häupter der Partei, welche an das Volk appelliren wollte, ansahe, sehr auf die Herbeyrufung der Nationalgarden aus den Departementen gedrungen, und vorzüglich auf sie gezählt, sich aber in ihrer Hoffnung, von ihnen unterstüzt zu werden, betrogen haben — der wird die Rede des Deputirten **Chabot**, die er den 18. Januar, nach dem Todesurtheil über den König, aber vor der Entscheidung der Frage: ob die Vollziehung desselben solle verschoben werden? in der Jakobinergesellschaft gehalten hat, mit Interesse lesen. Sie ist aus dem Journal des Débats de la société des Jacobins, amis de l'égalité et de la liberté,

séante aux Jacobins de Paris, n. 341 et 342 gezogen.

„Da die Intriganten, sagte Chabot, Deputirter aus Blois und Ex-Kapuciner, welche die Republick an den Rand des Abgrundes gestellt haben, zugleich mit dem Hofe, gegen die Freyheit Komplotte schmiedeten, kam ich hieher um sie zu bekämpfen, und ihre verborgenen Ränke aufzudecken. Ich komme heute, um dieselbe Pflicht zu erfüllen. Weder mein Herz, noch meine Grundsätze sind geändert. Ich rede mit Brüdern, und thue es mit den Empfindungen, die ich jederzeit für die Freunde der Gleichheit gefühlt habe.

„Sie haben einen großen Charakter entwickelt, da ihnen die Intriguen vor dem 10ten August Fessel bereiteten. Zu derselben Zeit begehrten die Bundesbrüder die Suspension Ludwigs XVI. Nunmehr begehren sie die Vollziehung des Gesetzes, das ihn trifft.

„Die Intriganten wollten weder Suspension, noch Absetzung (déchéance); denn sie schrieben an den König, daß wenn er die verabschiedeten Minister **Claviere**, **Roland** und **Servan** wieder ins Ministerium rufen, und seinem Sohne einen Hofmeister nach ihrer Wahl geben würde, so wollten sie die Krone auf seinem Haupte bese-

stigen (*). Unter solchen Bedingungen wollten sie die Freyheit ihres Landes Preiß geben! Nun ist aber ihr Komplott vereitelt. Jzt werden sie nicht sagen, **daß der Berg (**) mit einer Maus niedergekommen ist.** Jzt werden sie nicht sagen, daß wir factieux, Rottirer sind; denn sie sind in ihren eigenen Netzen gefangen worden. Umsonst haben sie ihre Zuflucht zur Apellation genommen, um ihre Komplotte zu vollziehen, und den Bürgerkrieg anzuzünden. Denn sie beriefen sich nur deswegen auf die Souveränetät des Volks, um sie in dem Blute der Franken zu ersäufen. Sie haben nichts gespart, um sich durch die Departemente unterstützen zu lassen, und haben sie mit dem Golde der neuen Civilliste bestochen (***). Sie schmeichelten sich,

---

(*) Chabot spricht hier von einem Memoire von Guadet, Vergniaux und Gensonne, an den König, das sie zu Ende des Julius verfertigt hatten, um das Aeusserste anzuwenden, den Hof auf bessere Gedanken zu bringen, und das in der National-Konvention kurz vorher denuncirt worden war.

(**) Eine Anspielung auf die feurigsten Patrioten, Mitglieder des Klubbs, welche in der National-Konvention an einem Orte beysammen sitzen, den man den Berg nennt.

(***) Chabot zielt wahrscheinlich auf die Schriften, welche der Minister Roland in den Departementen herumgeschikt hatte, wozu er von der National-Konvention autorisirt worden war.

den großen Verbrecher zu retten, der hernach diejenigen bestrafen sollte, welche den Thron umgestürzt haben. Sie haben geglaubt, sie wollten sich einen Ausweg vorbehalten, und daher gesagt: wenn es uns nicht gelingt, die Appellation an das Volk durchzusetzen, so wollen wir mit solchen Einschränkungen für den Tod stimmen, daß die Vollziehung des Urtheils verhindert werde. Man sehe das Verzeichniß derjenigen nach, welche für (**) die Appellation an das Volk, und derjenigen, welche für den Tod mit Einschränkungen gestimmt haben, und man wird finden, daß sie in allem die Gleichen sind. Es ist also ausgemacht, daß diejenigen, welche für die Apellation an das Volk ihre Stimme gegeben, den Tyrannen haben retten wollen. Denn, da sie dekretirt hatten, daß die Unverletzlichkeit ein Hirngespinnst seye, da sie Ludwig den XVI des Hochverraths und eines freventlichen Angriffs gegen die öffentliche Sicherheit schuldig erkannt hatten, warum haben sie nicht geradezu für den Tod gestimmt? Ist denn ein Todesurtheil ohne Vollziehung eine Strafe?

„Frankreich wird zwischen den Intriganten

(*) Ludwig den XVI.

(**) Im Journal steht contre l'appel; aber der Zusammenhang zeigt, daß es ein Druckfehler ist.

und den Jakobinern entscheiden. Frankreich wird sehen, daß dieselben Männer des Bergs, welche ihm nicht mit dem Bürgerkriege ein Geschenk haben machen wollen, den Tyrannen ohne Einschränkung zum Tode verurtheilt haben.

„Die Hrn. Brissot, Pethion, Vergniaux haben zwar, um dem Volke Staub in die Augen zu werfen, gesagt, Ludwig seye schuldig, und um sich den Ruf als gute Patrioten zuzueignen, sind sie niederträchtig genug gewesen, sich zu verstellen, und haben für den Tod gestimmt. Aber sie haben beygesezt: ob es nicht nützlich wäre, die Vollziehung aufzuschieben? Frankreich wird einsehen, daß diese Leute Böswichter, oder feige Memmen sind. Denn was ist (ich wiederhole es) ein Urtheil ohne Vollziehung? Diejenigen, welche für die Landesverweisung oder für die Einsperrung gestimmt haben, waren doch aufrichtig. Aber die Intriganten wollten dem Volke einen vergifteten Becher darreichen. Sie wollten den Bürgerkrieg anzünden, und die wahren Patrioten ermorden lassen. Aber unsere Brüder (*) welche nun aus dem Irthume gezogen sind, und die Soldaten, welche an den Grenzen sind, werden den Berg der Konvention unterstützen. Die

(*) Wahrscheinlich versteht Chabot die Bundesbrüder oder Föderirten darunter.

Herrschaft der Verblendung war von kurzer Dauer. Die Wahrheit hat sich in ihrem Glanze gezeigt, und die Larve ist zur Hälfte abgefallen. Ich habe ihnen nur einen Rath zu geben, damit sie gänzlich abfalle.

„Die Feinde der Freyheit, die Feinde der Unzertrennlichkeit der Republick haben sich in ihren eigenen Netzen gefangen. Sie haben nun lange Gesichter; und Brissot erschien gestern auf der Rednerbühne, wie ein Kapuziner-Bruder Chabot. Ihren sträflichen Intriguen muß man alle unsere Leiden zuschreiben. Sie haben die Republick in Bewegung gesezt, wie sie das Königreich in Bewegung sezten, blos um ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Sie haben ganz Europa in Bewegung gesezt, um Frankreich mit Krieg zu verheeren. Auf dieser Rednerbühne haben sie Vorschläge zum Kriege gethan, mit Bedingung, daß ihnen der Tyrann die Zügel der Regierung überließe. Sie haben ihrer Habsucht Alles aufgeopfert. Sie haben alles das Blut zu verantworten, welches zu Jemappe geflossen ist, und vielleicht auch alles dasjenige, was die Erdfläche noch bedecken wird.

„Der Tyrann hat bis izt noch nichts gesagt. Sie haben ihm versprochen, daß sie für ihn reden würden, wenn er schweigen wollte. Sie sind die Urheber seiner Verbrechen; und sie wollen ihn

bis auf das Blutgerüste hintergehen. Die Bürger sind ohne Zweifel verwundert, warum wir nach der Abschaffung der Königswürde haben vier Monate verfließen lassen, ohne den Tyrann zur Strafe zu ziehen. Sie sollen sich erinnern, daß uns die Intriganten keinen Augenblick Zeit dazu gelassen haben. Ihr eingeschränkter Verstand hat alle Kräfte aufgeboten, um uns zu Grunde zu richten. Alle Pressen waren mit ihren Ausfällen gegen die vorgeblichen Unruhestifter beschäftigt; das heißt, gegen euch, Bürger.

„Während dieses Kampfes hatte Roland zu Ränken seine Zuflucht genommen, um seine Freunde und seine Mitschuldigen zu retten. Er hat sich der Papiere (*) bemächtiget, obgleich eine Commission ernannt war, um das Verzeichniß derselben aufzunehmen. Merkt euch wohl, Bürger, daß wir in diesen Papieren die ganze Geschichte der Revolution seit 1789 finden; wir sehen darinn die Verkehrtheit eines Rabaut, Chassey, und anderer Deputirten der konstituirenden National-Versammlung. Und es ist eine Lücke während der Revision der Konstitution, und während

(*) Das sind die Papiere, welche in dem verborgenen Mauerschrank mit der eisernen Thüre in den Tuilerien gefunden worden sind.

während der Ministerschaft der Claviere, Roland und Servan. Das Memoire (*) des Vergniaux, Guadet und Gensonne findet sich nicht darunter. Ich schließe daraus, daß alle diese Lücken ein Geheimniß des Roland sind. Diese Intriganten haben den Deseze zum Vertheidiger Ludwigs nennen lassen; Ludwig hatte nicht an diesen fast ganz unbekannten Bürger gedacht. Aber Deseze war ein Freund und ein Landsmann von Vergniaux, Guadet, Gensonne; kurz, ein Girondiste (**). Warum hat Deseze nicht eine Sylbe von der Wegnahme jener Papiere durch Roland gesagt? Warum hat er nicht Rechenschaft von den Lücken begehrt, die sich darinn finden? Warum hat er nicht die nämlichen Bemerkungen, wie Bertrand von Molleville, (***) gemacht? Es ist einleuchtend, daß Deseze mit denjenigen, welche dabey interessirt waren, sich einverstanden hat, um seinen Clienten zu verrathen. Ich behalte mir vor, gegen ihn ein Anklagdekret zu begehren,

(*) S. von diesem Memoire eine der ersten Anmerkungen.

(**) Gironde heißt das Departement, von welchem Bordeaux die Hauptstadt ist.

(***) Bertrand soll eine Vertheidigung Ludwigs geschrieben haben.

sobald der Kopf Ludwigs gefallen seyn wird (*).

„Die Vertheidiger Ludwigs XVI haben nichts für ihren Clienten vorgebracht. Sie zählten auf die Intriganten, welche ihnen versprochen hatten, den Bürgerkrieg anzuzünden, den Aristokratismus in Bewegung zu setzen, mit ihm sich zu vereinigen, um den Strafbaren zu retten. Sie zählten auf die Apellation an das Volk; sie zählten auf die Gemäsigten. Aber sie sind gescheitert. Sie wollen sich durch einen Vortheil aufhelfen; sie wollen Paris zu Grunde richten; sie möchten Petitionen machen lassen, um einen Vorwand zu finden, die Konvention von Paris zu entfernen. Bürger, es braucht sich weder Petitionen noch Thaten; und wenn ihr auf den Tempel-Thurm marschirtet, so würde ich euch mit einem dreyfarbigen Bande entgegen gehen, und euch auf solche Art zu den Maasregeln der Klugheit zurückführen, die allein die Republick retten können. Der Tyrann muß reden; und er wird reden, sobald man ihm sagt: du must auf das Blutgerüste steigen (**).

Bürger, ich werde euch davon benachrichtigen,

(*) Chabot hat diese Motion nicht in der N. K. gemacht, wie er sich vorgenommen hatte.

(**) Man weiß von keinem Bekenntnisse, das Ludwig abgelegt hat; im Gegentheil ist gesagt worden, man habe ihn, da er auf dem Gerüste sprechen wollte, unterbrochen.

wenn der Nutzen erfodert einen Aufstand zu machen; ich habe es euch mehrmals versprochen, und werde es halten. Ich fürchte die Schande des Blutgerüstes nicht, auf welches mich mein Patriotismus führen könnte. Ich werde es mit Standhaftigkeit besteigen, überzeugt, daß ich das Vaterland gerettet habe. Ohngeachtet aller Bemühungen der Cabale, soll der Aufschub der Todesstrafe nicht in der National-Konvention durchgehen. Das Todesdekret soll vollzogen werden; die Intriganten sollen ihre Strafe erhalten; und sollte der Bürgerkrieg durch ihre Ränke bewirkt werden, so will ich euch alsdann die Parole geben, und ihr würdet handeln.

„Unsere Feinde (in der N. K.) würden eine große Freude fühlen, wenn sie sagen könnten, sie seyen nicht frey. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, wollten sie euch bewegen, durch Petitionen die augenblickliche Vollziehung der Todesstrafe zu begehren.

„Ich warne euch daher, Bürger, einem Gefühle zu widerstehen, das freylich an sich löblich, aber in itzigen Umständen unpolitisch wäre. Seyd ruhig; zählt auf die Patrioten. Es wird uns nicht fehlen; denn die Mehrheit, welche für den Tod gestimmt hat, kann nicht mehr zurückgehen. Wenn der Tyrann den Thron wieder bestiege,

würden alle diejenigen, welche für dessen Tod gestimmt, das Blutgerüste besteigen. Bürger, ich wiederhole es, laßt uns ruhig seyn. Der Patriotismus wird siegen, und wenn wir uns in unserer Hoffnung betrügen sollten, so will ich euch dann sagen, was zu thun ist.,,

---

Druckfehler.

S. 40. Z. 24. kennete, lies: kännte.
S. 44. Z. 19. muß ein Komma anstatt des . gesezt werden.
S. 45. Z. 10. angehörten, l. angehörte.
S. 45. lezte Z. hatte, l. hat.
S. 48. Z. 24. streiche das ich, aus.
S. 52. Z. 16. gefangon, l. gefangen.
S. 53. Z. 18. welchem, l. welchen.
S. 60. Z. 19. begegneten, l. begegnete.
S. 65. Z. 5. die Begleiter B. B. l. die Begleiter des Bürgers B.
S. 67. Z. 25. obschon, l. ob vorher schon Etwas
S. 70. Z. 16 und 17. der Nationalgarde, l. er.
S. 72. Z. 25. ist ausgelassen worden: der Bischof von Beauvais, F. J. de La Rochefoucault.
S. 86. in der dritten Zeile von unten ist: welche, ausgelassen.
S. 92. Z. 15. Marande, l. Morande.
S. 93. Z. 11. Marande, l. Morande.
S. 95. Z. 18. Laport, l. Laporte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ALOIS SCHEDL
Buchbinderei
Schreib- u. Bürobedarf
MÜNCHEN, Ludwigstr. 5

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jourgniac Saint-Méard, François de, 1745-1827 [Verfasser]

Wichtiger Beytrag zur Geschichte des zweyten und folgenden Septembers und der neuesten französischen Revolution Mit 1 Kupfer

Frankfurt und Leipzig Ostermesse 1793

43.1692
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703370-0
VD18 11058439